PLATTDEUTSCHE PREDIGTEN: JETZT ZUM ERSTEN MALE IN EINER...

Jacobus Sackmann





Jobst Sackmann's

Plattdeutsche Predigten.

7. Auflage. Preis broch. 10 Ngr.

In den „Blättern für literar. Unterhaltung" 1859 Nr. 43 macht Hermann Marggraff in folgender Weise auf das Buch aufmerksam:

Der humoristische Kanzelredner Jobst Sackmann.

Die Bücher haben ihre Schicksale, und manche von ihnen machen ein ungewöhnliches Glück, obschon doch die Kritik von ihnen so gut wie gar nichts weiß, wie unter anderm „Jobst Sackmann's weil. Pastors zu Limmer bei Hannover plattdeutsche Predigten", die soeben (Celle, Schulze, 1859) in sechster durchgesehener Auflage erschienen sind. Früher stand der Humor auch im Dienste der Kirche, und es ist sehr die Frage, ob er ihr nicht sehr treffliche Dienste geleistet; wenigstens schlief das Kirchenpublikum bei diesen unterhaltenden, burlesken, praktische Vorschriften in ein scherzhaftes Gewand kleidenden und mit lehrreichen Anekdoten aus der Geschichte und dem gewöhnlichen Leben wohl versehenen Predigten sicherlich nicht ein. Dies volksthümliche Element ist jetzt von der Kanzel verschwunden, wie es auch immer mehr aus der Literatur und trotz aller sogenannten populär-wissenschaftlichen Schriften auch aus der Wissenschaft verschwindet. Zu diesen humoristischen Kanzelrednern gehören unter andern der hamburger Pastor Balthasar Schuppius, der „Fabelhans" genannt, Sebastian Sailer, der „Cicero suevicus", der bekannte Abraham a Sancta Clara und unser Jobst Sackmann, der sich, um seinen Pfarrkindern verständlicher zu sein, in seinen Predigten meist der plattdeutschen Sprache bediente, doch nicht ohne Einmischung hochdeutscher Phrasen an ernstern Stellen, wodurch seine Predigten ein wunderlich mosaikartiges Gepräge erhalten. Minder geist-, sinn- und bilderreich, aber auch minder gesucht und weniger mit künstlichen Antithesen spielend als Abraham a Sancta Clara, steht er diesem gegenüber wie der schalkhafte, plane, mit einfach gesundem Menschenverstand begabte niederdeutsche Eulenspiegel dem phantasiereichern Süddeutschen und Katholiken. Hier eine kurze Probe von seiner drolligen Manier aus einer seiner amusantesten Predigten, dem Leichensermon auf den Küster und Schulmeister Wichmanns. Er erzählt darin von einer Ehefrau, die dem Befehl: Er soll dein Herr sein! zuwider gehandelt, und fährt dann fort: „Myne Fru wull dat im Anfange ook so maken: wenn dat nich alles na örem Koppe ging, so paue, se my de Ohren vull! se versoltede my de leive Goddesgave, oder lait se anbrennen! wenn ek öhr wat befohlen hadde, so däde se grade dat Gegendeil un wull my herna bereden, ek hedde et sülvest so hebben wult! sull se

my den Kragen ümmaken, so bund se immer en paar Nackbaare mit benin, dat et my, wenn ek in Bewegung kam, en groot Knypen veroorsake." Endlich habe er sein Recht gebraucht, „as et sek höret und gehöret. Wanne! wat kunne se gude Woorde geben! Syd der Tyd is se smydyg wesen, dat ek se wol bedde üm een Finger winnen kunnt, un wat se my an den Oogen anseen kann, dat deit se. So ball ek des Morgens upstae, so is myn warm Beer parat; se fragt: Vader, wat will jy äten? sall ek ook wat ut der Stad bringen laten? un dat Hart lacht öhr im Lyve, wenn se sübt, dat et mek smekkt. Ja, vor düssem kunn ek ook wol mynen Mann staan; unse Supperndent un Ammann hebbet sek mannigmal over my wunnert, wenn wy by Visitaschonen tosamen kämen, un to my seggt: Gott gebe es Ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann Er essen!" Von seinen „Brödern in Kristo" sagt er ein paar Zeilen darauf: „In der Dad sünt et Schelme in folio!" u. s. w. Vorangestellt ist eine Biographie Sackmann's, die zuerst im „Journal von und für Deutschland" (1786, II, 241 – 243) erschien. Wir erfahren daraus, daß Sackmann am 13. Februar 1643 zu Hannover geboren wurde, sein Predigeramt in Limmer 1680 antrat und am 4. Juni 1718 daselbst gestorben ist. Die Originalität und Drolligkeit seiner Kanzelvorträge bewirkte, daß viele aus der Stadt Hannover Sonntags nach Limmer kamen, um Sackmann zu hören, was ihm zuletzt lästig wurde. Da ließ er einmal den Küster eine außerordentlich lange Predigt lesen, die längsten Gesänge singen und Gebete vorlesen, zugleich aber auch die Kirche verschließen, sodaß keiner vor Beendigung dieses langen Gottesdienstes die Kirche verlassen konnte. Seitdem und seit er den Advocaten Reddersen, der die andächtige Limmer'sche Gemeinde durch vieles Tabackschnupfen störte, und einen leichtfüßigen hannoverschen Friseur, der sich für den König von Schweden und seine Freunde für sein Hofgefolge ausgab, von der Kanzel herab in seiner drastischen Manier weidlich abgekanzelt hatte, blieb er von diesen lästigen Besuchen aus Hannover verschont. Auch mußte er einmal vor der verwitweten Herzogin in der hannoverschen Schloßkapelle predigen, und da sie gar nicht das Sonderbare an ihm fand, das man ihr über ihn hinterbracht hatte, fragte sie ihn nach dem Gottesdienst, ob er in seiner Kirche ebenso predige wie sie ihn gehört. Da antwortete Sackmann: „O nein, gnädigste Landesmutter! mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wofern ich ihnen nützen will." Den ihm gesandten Hofwagen benutzte er nicht, sondern ging zu Fuße, indem er bemerkte, es stände nicht geschrieben: „Fahret hin in alle Welt", sondern: „Gehet in alle Welt und predigt das Evangelium aller Creatur!"

Hermann Marg[illegible]

ickbaar
t Kn-
s er ich
geben
im een
kann,
warm
k wat
wenn
l my-
nnig-
ämen,
, wie
paar
s. w.
ernal
r er-
oder
am
llig-
han-
was
ußer-
Ge-
odaß
ver-
der
pfen
den
aus-
ab-
oder
n i
da-
atte,
enso
nein,
den,
be-
inde
her



Jobst Sackmann

geb. d. 13. Februar 1643 gest. d. 4. Juni 1718.

Jobst Sackmann's
weil. Pastors zu Limmer bei Hannover

Plattdeutsche Predigten.

Jetzt zum ersten Male

in einer Sammlung

mit einigen andern vereinigt.

Nebst

Biographie und Bildniß des Verfassers.

Siebente Auflage.

Celle,
Verlag der Schulze'schen Buchhandlung.
1860.

An unsere Landsleute.

Vor einigen Jahrzehnden, als wir zuerst diese Sammlung Sackmann'scher Predigten, welche als Flugblätter, allein oder mit ähnlichen Reden zusammen, und in Journalen zerstreut waren, unternahmen und durch den Druck weiter verbreiteten, hofften wir allerdings damit den Freunden der einfachen, kernigen und oft launigen Redeweise unseres ehrenwerthen Sackmann einen Gefallen zu thun; unsere höchsten Erwartungen hat aber der verhältnißmäßig große Absatz von sechs Auflagen übertroffen. Nah und fern in allen Gauen Deutschlands ist das Buch verbreitet. Jeder wurde durch die fromme, ehrliche Einfalt, welche aus bestem Herzen kam und zum Herzen sprach, gewonnen. — Sackmann hat gewiß schon bei seinen Lebzeiten die Liebe und

Achtung seiner Gemeinde sich zu erwerben gewußt. Seine treue Ehrlichkeit öffnete ihm alle Herzen. Sollte ihn dabei aber nicht ganz besonders sein Predigen in plattdeutscher Sprache unterstützt haben? — Die Verdrängung der plattdeutschen Volkssprache aus allen öffentlichen Verhandlungen, in Kirche und Staat nahm zu seiner Zeit sehr überhand, in den Städten verschwand sie allmählich selbst aus dem Gebrauche in Familien, und fand in unseren von Natur mit sehr zähem Naturell ausgestatteten Landbewohnern den letzten Halt. Bis auf den heutigen Tag ist es auch dem Einflusse der Kirche und Schule nicht gelungen, ihnen die Liebe und Anhänglichkeit an die eigentliche Landes- und Muttersprache zu nehmen. Wie viel mehr mußten sich damals, wo der Unterdrückungskampf erst begonnen hatte, die Herzen der Landleute ihrem Seelsorger entfremden, wenn er diese Liebe so gänzlich mißachtete, und in einer andern Sprache zu ihnen redete, als ihre Voreltern gesprochen hatten. Die Anwendung der hoch-

über die Aufrichtigkeit selbst der bestgemeintesten Theilnahme an ihrem Wohl und Wehe.

Wir können nicht umhin, an dieser Stelle mit unserm um die Erhaltung der niederdeutschen Mundart hochverdienten Landsmanne Georg Schambach *) bitter zu beklagen, daß, nachdem im Laufe eines Menschenalters das reine Plattdeutsch in den Städten aus dem Gebrauche der Familien so ziemlich verschwunden und das Platthochdeutsche, ein unbestimmbarer Mischmasch, an seine Stelle getreten ist, jetzt diese Veränderung zum Schlimmern auch auf das Landvolk überzugehen droht. Es ist dies zum Theil eine Frucht der Volksschule. Diese möge aber, da sie doch nicht völlig im Stande ist, der ihr angehörenden Jugend die neuhochdeutsche Sprache in einer genügenden Weise zum Eigenthum zu machen, endlich einmal aufhören, die niederdeutsche Volkssprache ohne Noth zu beeinträchtigen, und sich einfach damit begnügen, das Verständniß der neuhochdeutschen Sprache

*) in der Vorrede zu dem „Wörterbuch der niederdeutschen Mundart." Hannover 1858. Rümpler.

bei dem Landvolke anzubahnen, das Gute aber, welches das Volk einmal hat, nach Kräften zu erhalten suchen. Im andern Falle wird es nur beraubt, ohne irgend welchen Ersatz zu gewinnen. Könnte nun schon von Seiten der Volksschule zum Schutze und zur Erhaltung dieses schönen Dialektes, eines der herrlichsten Zweige am deutschen Sprachbaume, gar manches geschehen, indem sie dem Volke seine Liebe und Anhänglichkeit an seine Muttersprache nicht verleidet, so können auf der andern Seite auch die Gebildeten der Mittelclassen, die mit dem Volke vielfach in Berührung kommen, nicht weniger dazu beitragen. Dies können sie aber vor allem dadurch, daß sie sich nicht schämen, in ihrem Verkehre mit dem Volke auch dessen Sprache zu reden. Die völlig ungerechtfertigte Verwerfung und Verachtung der eigentlichen Landes- und Muttersprache *) von Seiten der

*) Nur geringe Verschiedenheiten bestehen unter den Dialekten der niedersächsischen Mundart, welche mehr als 9 Millionen unserer Landbewohner noch un- [illegible] Brüssel und Dün-

Gebildeten hat aber bei uns schon vielfach die traurige Folge, daß auch solche Menschen hochdeutsch sprechen zu müssen glauben, die in Wahrheit unfähig sind, sich in dieser Sprache auch nur nothdürftig zu bewegen, während sie in ihrer Volksmundart der nöthigen Sicherheit keineswegs entbehren. Klaus Groth sagt darüber *): Wir wollen den Hochdeutschen nicht zwingen, Plattdeutsch zu lernen, nur soll er sich über unser Wesen und Sprache alsdann kein absprechendes Urtheil gestatten. Aber wir Plattdeutschen haben Pflichten gegen unsere Muttersprache. Jeder von uns hat zu streben, daß seine Enkel nicht von ihm sagen, was wir von unseren Vorfahren: sie hätten ihr eigen Fleisch und Blut verachtet, verachtet in bloßer Unwissenheit, in eitler Verkennung der eigenen Vorzüge, im eitlen Haschen nach fremdem Flitter. „Was du heute mit eklem Unbedacht ver-

kirgen, von Münden an der Weser, von Cöln am Rhän bis Flensburg erstreckt sich ihre Heimath.

*) in den „Briefen über Hochdeutsch und Plattdeutsch." Kiel 1858. Schwers'sche Buchhandlung.

wirfst, wird dein Enkel als gelehrte Sprache wieder lernen, weil er sie nicht missen kann", sagt Dahlmann in der Vorrede zum Neocorus 1827. Lasset eure Kinder die Sprache eurer Väter bei ihren Spielen lernen, sie gewinnen etwas Besseres daran auf Straßen und in der freien Natur, als je eine Schule ihnen geben kann. Laßt eure Dienstboten mit ihnen plattdeutsch sprechen, ihr Hochdeutsch würden sie ihnen doch nur verderben. Verschmäht es nicht, mit euren Untergebenen ihre treuherzige Mundart zu reden, damit die Armen nicht irre werden in ihrer schönen Bescheidenheit. Es steckt kein Gift im Plattdeutschen, auch nicht einmal das Gift, wodurch die norddeutschen Glieder so derbe werden. Wir lassen die Hochdeutschen reden, die da klagen, daß wir nicht völlig werden wollen wie ihrer Einer. Unsere Muttersprache wird uns nicht salonfähig machen, aber fähig wird sie unsere Herzen erhalten für Einfalt und Treue, und hoffentlich wird die Zeit nicht mehr fern sein, wo man die reden läßt, die uns nicht verstehen, aber Schande über d

spricht, der die Sprache verleugnet, die an seiner Wiege geklungen. Die plattdeutsche Sprache hat einen hohen Werth und vielfache Vorzüge, nur aus allzugroßer Bescheidenheit verbirgt sie ihre eigenthümlichen Reize vor den Augen der Welt und ist so in Mißachtung gekommen. Nicht im Geringsten hat sie aber die Absicht, das Hochdeutsche zu verdrängen, oder nur selbst in plattdeutschen Landen ihre Mundart zur geltenden Schriftsprache zu machen; Religion und Wissenschaft muß ihre Sprache behalten, man kann nur wünschen, daß die Mundart von Kanzel und Schule ausgeschlossen wird. Die Plattdeutschen wollen keinen andern Platz einnehmen, als auf dem sie stehen. —

So weit die Herren Schambach und Groth, und mit ganzem Herzen schließen wir uns ihrem Wunsche an. Nicht warm genug können wir es denen, welchen das geistige Wohl des Landvolkes anvertraut ist, ans Herz legen, das Ihrige zu Erfüllung des oben Geforderten zu thun. Unsere Volkssprache muß wieder zu

Ehren gelangen. In neuerer Zeit ist schon eine gewaltige Bewegung über sie gekommen: alle Welt wurde durch die Lebenskraft der Lieder im Quickborn, in den Läuschen und Riemels, Stippstörken un Legendchen und andern plattdeutschen Büchern in Reim und Prosa in Erstaunen gesetzt. Energisch hat sich auch die Wissenschaft der verwais'ten Sprache angenommen, hat ihre Berechtigung nachgewiesen und sucht ihr die nöthige Festigkeit wieder zu geben.

Doch nun genug der Abschweifung, aber wovon einem das Herz voll ist, davon läuft es über.

Auf die Ausstattung der vorliegenden neuen Auflage Sackmann'scher Predigten hat die Verlagshandlung wieder die größte Sorgfalt gewandt. Möge das Büchlein sich auch in der Folge immer mehr Freunde erwerben, sein Inhalt wird bei unbefangener Auffassung nur Segen bringen.

Wir haben noch zu bemerken, daß unserm

Marggraff *) eine erfreuliche Würdigung zu Theil geworden ist, und zwar vom literarhistorischen Standpunkte aus, wo auf seine von Humor und Satire reich gewürzten Predigten neben denen des katholischen Kanzelredners Abraham a Sancta Clara (Ulrich Megerle), geb. 1642, gest. zu Wien 1709, des Schwaben Sebastian Sailer, geb. 1714, gest. 1777, und des protestantischen Pastors Balthasar Schuppius, genannt Fabelhans, geb. 1610, gest. zu Hamburg 1661, besonders hingewiesen wird. Es wird ferner im Allgemeinen auf die eigenthümliche und große Bedeutung namentlich der älteren humoristischen Literatur in sittengeschichtlicher Hinsicht aufmerksam gemacht; daß die daraus hervorleuchtende altdeutsche Derbheit und Gradheit, die Schalkhaftigkeit und Munterkeit der Behandlung des Stoffes, wie die gesunde praktische Moral, dieser Literatur immer einen classischen

*) Hausschatz der deutschen Humoristik. Mit literarhistorischen Einleitungen von Hermann Marggraff. 1. Band. Leipzig 1858. Wengler.

Werth verleihen wird, wenn die Neuzeit mit ihrem oft nur zu graden und zierlichen Geschmack, darin auch vieles anstößig und ungenießbar finden sollte.

Eine gleich günstige Beurtheilung erfuhr das Büchlein neuerdings in den Hamburger Nachrichten von Herrn Dr. Heller, in der Berliner Revue, redigirt von Clem. Grafen Pinto, und im Hannoverschen Tageblatte. Groß war überhaupt das Interesse, welches sich nah und fern nach Herausgabe der sechsten Auflage, für diese Plattdeutschen Predigten kund gab, nach Verlauf weniger Monate wurde vorliegender neuer Abdruck nöthig.

Den genannten Herren resp. Redactionen sagen wir noch unsern besten Dank, in so günstiger Weise auf das Büchlein aufmerksam gemacht zu haben.

A. S.

Inhalt.

Sackmann's Biographie.



Jobst (oder Jacob) Sackmann*) stand als Prediger zu Limmer, nahe bei Hannover, und trat sein Lehramt bei der dortigen Gemeinde im Jahre 1680 an. Er hatte einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger als unwissend, in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe, wie man etwa aus seinen Reden schließen mögte. Man denke sich die Zeit, in welcher er lebte; so wird uns vieles, was jetzt sonderbar scheint, nicht mehr so sehr auffallen.

*) Nach der Unterschrift seines in der Kirche zu Limmer hängenden Bildnisses ist er zu Hannover geboren am 13. Februar 1643, und gestorben zu Limmer 1718, am 4. Juni im 75. Jahre seines Lebens und 38. seines Dienstes. — Am 17. November 1715 übertrug er seinem Adjunctus den größten Theil seiner Amtsgeschäfte. Dieser hieß Justus Ludolf Vietken.

Bei dem allem waren auch seine Predigten nicht zum Drucke bestimmt, und unter denen, die gedruckt sind, findet sich eine oder die andere, gegen deren Aechtheit manches eingewendet werden könnte.

Ehrlichkeit und alte deutsche Treue, mit einer frommen Einfalt der Sitten verbunden, machte den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus, sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm eine allgemeine Liebe und das ganze Zutrauen seiner Eingepfarrten. Denn diese kamen bald zu der Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Besserung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren. Sie liebten und ehrten ihn daher als ihren Vater*). Nicht leicht

*) Damit ist aber nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt habe. In einer Klageschrift der Gemeinde Limmer, von zehn Leinwebern und einem Halbmeier unterzeichnet, wirft diese ihm bei dem Königlichen Consistorio in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. October 1711 untersagt das Consistorium dem Pastor Sackmann solcherlei Aeußerungen; allein am 20. Februar 1712 beschwert sich die Gemeinde von neuem, und bittet, ihren Prediger, da er ihre Behauptungen gänzlich geleug-

unternahm einer aus ihnen einen Kauf, einen Proceß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben; und sehr oft vermittelte dieser unter ihnen, durch seine vernünftigen Vorstellungen, eine Zwistigkeit, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde. Sein öffentlicher Vortrag war mit allem Bedacht, nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich, populär und faßlich; freilich wohl mit dem Maaße der Aufklärung jener Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte er auch bei Bestrafung einiger Laster und Thorheiten einen satyrischen Einfall nicht ganz zurückhalten. Dies mogte die Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spazier-

net, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar erfordert, allein dabei scheint die Sache geblieben zu sein. Uebrigens hat sich Sackmann sehr wohlthätig bewiesen, indem er 1000 Rthlr. den Armen zu Limmer, 1000 Rthlr. den Armen der Hof- und Stadt-Kirche zu Hannover, 250 Rthlr. der Limmerschen und 250 Rthlr. der Schule zu Velber dortigen Kirchspiels vermacht hat, bei der letztern mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinsen die Schullehrer gehalten sein sollen, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

gang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören. Nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche denn gewöhnlich, so gut als jene, ihre Lection bekamen.

Daß er sich im Predigen sehr oft der Niedersächsischen Mundart bediente, bei deren Gebrauch in unsern Tagen die Würde einer heiligen Rede gar sehr verlieren würde, das war gar nichts Unerhörtes und vielmehr dem Geiste jener Zeit vollkommen gemäß; denn sogar noch in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialect von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland. Sackmann hatte einmal Gelegenheit, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwittweten Herzogin von Hannover hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sackmann reisete, sobald er den Befehl erhalten, ohne Umstände dahin, und zeigte, daß er seinen Vortrag nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstand. Die Fürstin äußerte, daß sie das Sonderbare gar nicht fände, was ihr von ihm hinterbracht worden. Bei einer Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner

Kirche eben so predigte, wie sie ihn gehört hätte? »O nein! gnädigste Landesmutter«, war seine Antwort, »wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, woferne ich ihnen nützen will.« Sie entließ ihn hierauf mit der Versicherung ihrer Zufriedenheit, und mit der Ermahnung in seiner Amtstreue fortzufahren *).

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher. Der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Eines Sonntags bemerkte er, daß eine zahlreiche Gesellschaft aus Hannover zur Kirche kam. Schnell unterrichtete er seinen Küster davon,

*) Dabei wird von Sackmann erzählt, daß als er am Hofe habe predigen sollen, und er zu Fuße dorthin ging, und nicht den gesandten Hofwagen benutzte, und in Folge dessen gefragt sei, warum er nicht habe fahren wollen, geantwortet habe: es stünde nicht geschrieben: „Fahret hin in alle Welt", sondern: „Gehet in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur."

ließ denselben eine außerordentlich lange Predigt lesen, die längsten Gesänge singen und Gebete vorlesen. Die Kirche wurde geschlossen, so daß keiner vor Beendigung dieses langen Gottesdienstes dieselbe verlassen konnte.

Die Hannoveraner wurden durch diese Maßregel die Angeführten. Statt des gehofften Vergnügens, sich über den Prediger lustig zu machen und reichen Stoff zu Scherzen über ihn nach Hause tragen zu können, brachten sie, als endlich ihre Befreiungsstunde schlug, als Nachwirkungen des verfehlten Ziels und der empfundenen Langenweile, Mißbehagen und üble Laune nach Hause; sie versprachen, nie wieder die Limmersche Kirche zu besuchen.

Nachher machte der König von Schweden Friedrich der Erste, aus seinen Hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Aehnlichkeit in der Natur und Bildung mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perückenmacher, und die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war für ihn außerordentlich schmeichelhaft. Er

gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbare majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte. Ein Einfall, der eines Perückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Limmer, trat in dem Wirthshause ab, und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sei gegenwärtig, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt sein, und wie sie deswegen die höchste Verschwiegenheit zu beobachten hätten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von äußerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sei im Dorfe, und werde in die Kirche kommen. „Schaulmester“, sagte Sackmann, „syt „jy denn so einfäldig, dat jy so wat glövet?

„Syt doch keen Kind! de König will uns nich „komen. Gaat hübsch na der Kerke und lüet: „wy wilt in Goddes Namen ball anfangen.“ Unterdessen hatten einige Neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem einen oder dem andern erkannt worden, welche ihrem Lehrer die wahre Beschaffenheit der Sache schleunig hinterbrachten.

„Das hebb ek wol dacht“, sagte der Alte, „de „Lüde sind nich klook, dat se solke Pussen maken.“

Während des Gottesdienstes hatte der Atzelmacher in einem stattlichen Kleide und zierlich frisirt, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber Platz genommen, und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem Maaßnehmen zu einer Allonge mogte bemerkt haben, und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Lehrer und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkömmt, welches

Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrücklich aus. „Beelzebub is een fremd Woord ut der Syri-„schen Sprake, dat jy wol nich kennen weret. „Vor etliken Jahren hev ek't ju schon mal seggt, „aber jy mögt et wol wedder vergäten hebben. „Beelzebub sall soveel bedüden, as een Fleigen-„Könnig, so nennden de Juden damals den bö-„send Fynd ut Verachtung. Se wußten, dat he „en hoffärdigen Geist is, de nich Ehre genoog „krygen kann, und wollden öhn damit recht krän-„ken, wenn se Beelzebub to öhm säden. Du „wult doch geerne een Gott syn, so magst du „denn een Könnig over de Fleigen syn, so hest „du doch wat to befehlen. Seit mal, mine le-„ven Kinner, dat kummt my eben so vör, as „de Kerel, de da gegen my över, in dem bla-„gen Kleede sitt, de denkt ook, ek schall glöven, „he were de Könnig von Sweden, un et is doch „mant een Prückenmaaker ut Hannover. Ja du „magst my wol de rechte Könnig syn, du dumme „Beelzebub. Bist du darum her komen, dat du „my olen Mann tom Narren maken wulst, so

„hädst du man können to Huus bliven, du don=„nersche Haarklöver du! Nun wollen wir wie=„der zu unserm Text kommen.“

Ehe man aber wieder zum Text kam, so hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Sensation hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu sein. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren nun auf ihn geheftet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Lehrer war zugefügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinander ging; sondern hob sich in der äußersten Zerstreuung nebst seinem Gefolge, so geschwind als möglich zur Kirchthür hinaus, mit der Versicherung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wiederkommen wolle.

Endlich finde auch eine Anecdote hier Platz, welche für ächt*) ausgegeben wird, und die Weise unsers Sackmann vollends charakterisiren mag.

Zu seiner Zeit kam das Tabacksschnupfen

*) Im Theol. Lit. Blatt zur Allgem. K. Z. 1828. Nr. 28.

auf; Sackmann aber hielt es für unschicklich, daß dieser neue Gebrauch in die Kirche eingeschwärzt wurde. Unter den vielen neugierigen Zuhörern, die von Zeit zu Zeit nach Limmer kamen, um sich an seinen Vorträgen zu ergötzen, befand sich einst auch ein gewisser Advocat Reddersen, der sich ohne Umstände in die Weiberstände gesetzt hatte, und dem Schnupftaback schon sehr ergeben war. Da er nun beim Anfangsgebete und Vorlesen der Epistel, indeß Jedermann aufgestanden war, allein sitzen blieb, um von Zeit zu Zeit verstohlen eine Priese zu nehmen und dies Sackmann gleichwohl gewahrte, hielt letzterer plötzlich inne und rief jenem mit starker Stimme zu: „Snüffler! gieb Gottes Wort „die Ehre und hebe dich!" — Reddersen blieb gleichwohl sitzen und schnupfte von Neuem. Da hielt Sackmann wieder inne und rief noch stärker als zuvor: „Snüffler ich sage dir nochmals, „gieb Gottes Wort die Ehre und hebe dich." — Da aber auch auf diese Ermahnung Reddersen sitzen blieb, und, halb gebückt unter die Weiberstühle, zu schnupfen fortfuhr, rief Sackmann den Kirchenvätern: „Hans und Kurt! kommt doch

„und helpt my den Snüffler dort mal vom Platze,
„damit dat he weit, dat he in de Kerke is!“ — Reddersen aber fand nicht für gut, die Ankunft dieser handfesten Männer abzuwarten, sondern sprang in langen Sätzen zur Kirche hinaus.

Es ist übrigens Sackmann ergangen, wie allen ächten Volksmännern. Je mehr sie im Munde des Volkes leben, desto mehr werden ihnen Worte und Thaten beigelegt, die das Bild, das man sich von ihnen macht, zwar ausmalen, und stets lebensfrisch erhalten, aber zugleich die historische Person in Nebel aufzulösen drohen. Hinge Sackmann glücklicher Weise nicht noch in der Kirche zu Limmer in effigie und dazu mit Tag und Datum seiner irdischen Existenz, so könnte ein Skeptiker, wegen der vielen falschen Angaben, die sogar über die Zeit seines Lebens gemacht sind, seine Existenz leicht in Zweifel ziehn. Zu den Worten, die von Sackmann herrühren sollen, gehört auch eine angebliche Inschrift an dem Thorwege des Kirchhofs zu Limmer, welche lautet:

Hier ligget use leiven Olen,
Herr, lat-se dek syn wol befolen!
Denn, wenn se sollen wedder upstaan,
Sau möſten wy alle von Huus un Hof gaan.

sowie auch eine Inschrift, welche sich auf seinem Leichensteine in der Kirche zu Limmer befindet. Sie lautet folgendermaßen:

Mein Sinnbild war der Mond, mein Zorn oft Jonas-Stellen,
Ein Jacob war ich recht dem Uebertreten nach,
Die Hand war Israels, der Mund in vielen Fällen
Sprach Simei das Wort, oft kämpften Lieb und Rach;
Dieß ist der Welt bekannt, dir aber Herr am Besten.
Drum hehl' ich mit der Schaar der Heiligen nicht die Schuld.
Ich nenne billig mich darum der Sünder größten,
Herr, Herr! ich weiß gewiß, daß deine Wunderhuld
Mein großes Thränen-Maaß in einen Sack gehüllet,
So ich vor meinem End' so schmerzlich drum vergoß.
Ich weiß, daß du mich hast aus Gnaden eingehüllet
In Christi Unschulds-Kleid, von allen Fehlern bloß.

Ein Wort aber, das noch als Sackmannsches im Munde der Leute ist, ist ohne Zweifel ächt: „In Limmer Je länger, je schlimmer! hat Sackmann gesagt.“ Es dient als Sprichwort und eben darum zur Bezeichnung der zunehmenden Verschlechterung der Menschen, der Zeiten u. s. f. nicht bloß in Limmer. Doch gerade dieses Wort des Unmuths mögte ich durch die Erfahrung widerlegt sehen, es werde immer besser! in und — um Limmer!

Die Umschrift seines Bildnisses lautet:

Præsens hic imagine Jacobus Sackmannus,
Templi hujus præco indef.
Hannoveræ natus a. C. 1643 die 13 Febr.
denatus 1718 die 4 Junii anno
ætat. 75 minist. 38.

Für den Literator noch die Bemerkung, daß die Biographie (bis S. 12 oben) zuerst im Journal von und für Deutschl. 1786. 2ter Theil, S. 241 bis 243 erschien und hieraus ohne Angabe der Quelle, im Vat. Archive 1824. Seite 197 ꝛc. mit Beigabe der 2 Anmerkungen wieder abgedruckt wurde. Der Verfasser, der sich leider nicht genannt hat, schickt derselben die Bemerkung vorauf: „Sackmanns Andenken ist nicht allein in Limmer, sondern selbst in Hannover bei vielen Guten und Wohldenkenden noch in Ehren und aus deren Erzählungen und andern authentischen Nachrichten habe ich schon vor 36 Jahren Gelegenheit gehabt, von seinem Charakter und einigen Lebensumständen eine, wie ich glaube, richtige Kenntniß zu erlangen.“ Er konnte Sackmann um so eher richtig schildern, als er dem Zeitalter desselben so nahe stand, daß eine reiche und ungefälschte Tradition ihm zufließen konnte und mußte.

Sackmann's
gesammelte Predigten.

I.

Fragment einer Trauungsrede*)

über Sirach 32 v. 5.

Erret de Speel=Lüde nich! So, myne leven Frünne, sprikt de wyse Mann Sirach im twei un dertigsten Kapittel, im föften Versikel. Sirach was een Mann, de syne Klookheit nich ut den Fingern sogen hadde. O nee! he hadde vele gude Böker gelesen, un allen Saken in der Welt flytig nadacht, un daby was he denn ook een oold Mann worren, de veel erfahren hadde, dat maakde et denn ook, dat he so klook spräken konde. Ja, ball hedd' ek et vergäten, as he noch een lüttek Junge was, da hadde öhn syn Vader un syne Moder schon wakker angeföhrt, un öhn alles Gudes leert; darum konde denn een gud Mann ut öhm weren. Höre=jy wol! jy

*) Dieses ist 1) gedruckt im Journal von und für Deutschland 1786, 2te Hälfte S. 243. 244. 2) Dann im Vaterländ. Archive 1824. S. 205—207.

mötet jue Kinner to'r Schole schicken un to Huus möt-jy se to allem Guden hübsch anholen, sonst wilt se all myn Lävedage nich klook weren, un so weret se ook solke Henkers-Kinner, as ek schon etlike in myner Gemeene hebbe.

Na, wat sä'e de ole wyse Sirach? He sä'e: **Erret de Speel-Lüde nich!** Wat mögt dat vör Speel-Lüde syn, de man nich erren solde? Et gift mancherlei Speel-Lüde in der Welt, de man averst wol erren darf. Sei't mal, wenn se da so in dem Kroge üm den Disch herum sittet, un met Kaartgen un Wörpelken ganze leve, lange Dage un ganze Nächte herdorch speelet, supet un floket, dat sek de Erdboden updoon mögte, da verspeelet se denn öhr Geld, un öhren Fruen un Kinnern dat Brod, ook wol de Koie darto, un da geit denn alles darunner un daröber, bet dat se met den Derigen an den Beddelstaf komen sind. Solke Speel-Lüde mag wol Sirach nich gemeent hebben. Nee! nee! solke Düvelskinner solde man ja wol erren un da solde use Ammann hübsch Achtung up geven. Da haben wir die Landes-Verordnungen gedruckt und sie sind an-

geschlagen, und ich habe sie auch oft von der Kanzel abgelesen; aber wanne! wanne! wo schöne werd drober holen!

Et gift ook noch andere Speel-Lüde, de man averst wol erren darf. Wenn da Steffen Hartwig un mynes Nabers Velten syne Kinner up dem Pingstanger herüm springet un öhr Speel maket, warum solde man de nich erren? Könt se doch wedder van vören anfangen.

Wat mögt et denn nu aver vor Speel-Lüde syn, davon de gute Sirach sprikt? Ek will't ju seggen: dat syn de Lüde, de da so herüm sittet, un met ören Gygen und Floitgen, met Harfen un Zittern un Trumpeitgen eene Gesellschap lustig maket. Oehr Grootvader hat Jubal heten, im 1 B. Mose 4.

Ja, de Lüde solde man nu nich erren; wenn se speelet, so solde man nich dartwischen kakeln, sondern hübsch to hören, un nich met enanner so lude pralen, as etlike Flaamsnuten so pleget.

Nu so denket denn hüte up der Hochtyd ook hübsch daran, wat ju de ole, leve Sirach seggt, un erret de Speel-Lüde nich! Weet-jy

noch wol, wo et up Kasper Tylmanns syner Hochtyd herging? O, wanne! wanne! wat was da vör een Tostand! da hadden se den Speel-Lüden den Feddelbogen met Talg insmäret, dat Trumpeitgenlokk hadden se öhnen met een Sch—tt tostoppet, dat se nich meer speelen konden*). Averst dat gaf een Freten vör usen Ammann! denn se slögen sek einander de Köppe grülik entwei, dat dat Blood dikke ümher floot, un da mosten se denn tapper in de Büsse blasen. Da nemet ju nu hübsch vör in Acht un erret de Speel-Lüde nich!

---

*) Da man hier weder einen Beitrag zu der Predigerbibliothek und noch weniger eine homiletische Anweisung erwartet; so befürchte ich nicht, daß Jemand an der letzteren Stelle dieses Fragments weder ein religiöses noch ein Wohlstands-Aergerniß nehmen werde. Das Wort σκύβαλα kommt selbst in einem heiligen Buche vor, nämlich in Ep. ad Eph. C. III. comm. VIII. und die Bedeutung desselben ist aus Ed. Leigh. Critica S. p. I. p. m. 300. a. aus Ernesti Lex. Gr. und anderen bekannt. Unsere heutige Delicatesse erlaubt manches nicht mehr, woran man in der Vorwelt gar nichts Anstößiges fand.

II.

Eine Leichen-Predigt. *)

Gehalten

zu Limmer bei Hannover

vom

Herrn Jobst Sackmann,

Prediger daselbst

Bei der Beerdigung

Michel Wichmanns,

wohlverdienten Küsters und Schulmeisters daselbst

---

*) Diese ist zuvor gedruckt im Vaterl. Archive 1819. S. 55 ꝛc. S. 113 ꝛc.

Gar sünderlikke un merkwürdige Woorde sünt et, myne andächtige, herzlich geliebte, zum Theil schmerzlich betrübte Zuhörer! welke wy by dem eersten under den veer groten Profeten, ek meene den heil. Profeten Esaias, upgeteknet finden, wen he sek also vernemen let: „Es spricht eine Stimme Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu!" Düsse Woorde staat beschreven im veertigsten Kapittel, dasülves im sößden Vers.

Myne Andächtige! Ek will my nich wydlöftig inlaten, to ünnersöken, un ut düssen Woorden to bewysen trachten, dat et schon to Esaias Tyden in Gebruuk wesen, selig verstorvenen Personen eene kristlikke Lykenpreddigt, oder weinigstens eene Standrede to holen, un dat dat vellicht schon damals den leven Profeten as en pars salarii met angeräknet worden, da jy anedem sacht denken könt, dat ek von usen

sel. Schaulmester vör düsse Moie niks nemen were, sondern ek will man sau veel seggen: as ek an vörrigen Frydage, da ek noch an Dische sat, un eben myn betken Stockfisch mit grönen Arften to Lyve brocht hadde, un een Slüksken Kümmel-Aquavit darup setten wolde, zu besserer Verdauung der lieben harten Speise, myne jüngste Dochter Anntrynken togelopen kam, un ut vollem Halse reip: Papa, de Schaulmester is dood! (Se hedde wol toiven mögt, bet dat ek de Maltyd sloten hedde, averst de Kinner verstaat dat so nich.) Asse myne Dochter, segge ek, my dat toreip, so düchte my dat eben so veel to syn, as wenn da steit: Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? Alles Fleisch ist Heu! Manch wysnäsige Kumpan möchte hyr seggen: „Wat preddigt unse Pastor? Ist alles Fleisch Heu, so mot ook wol alles Heu Fleisch wesen!" My dücht aber, he wold' eene kruse Näse maken, wenn man em up der Köste anstatt Fleisch, Heu vorsätte. Ja, dat hedde ek ook Dorsake, du grove Gesell! Solst du dynen Seelenhirten ook wol vor eenen Heu-Ossen an-

seen! Daby süh'st du eben, wo unentberlikke Lüde Lerer un Preddiger sünt, üm de Woorde recht uttoleggen. „Alles Fleisch ist Heu“ will so veel seggen: Alle Menschen sind wie Heu, sind so vergänglich wie Heu, oder, as de kristlikke Kerke singt: „Alle Menschen müssen sterben, Alles muß vergehn, wie Heu.“ **Alle Menschen,** keinen utgenomen, as Henoch un Elias; averst een oder twei Swaalken maket keinen Sommer. Ja, wenn sek de Dood mit Gelde wolde afkopen laten, so däde manch Schrap-Hals synem Harten noch wol eenen Stot, un telle een Dusend Dalerken af, un wenn et ook luter Wildemannsdrüddel wesen möſten; averst de Dood let sek de Hand nich smären; he maket et as unse Schaulmester, de plegde to seggen: „Wat Vedder! wat Fründ! Junge trekk de Böxen af!“ De Dood let sek ook dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich afschrekken; nee! saune ole Hore is he nich!

Up dem Slotte to Hannover is immer eene starke Wache, averst se het öhn doch nich afholen kunt, dat he nich in de förstlikken Ge-

makke hinin drungen un nich alleen alle förstlikken Kinner un Gemalinnen, sündern ook den Landesheren sülvest overwäldiget het. Up düssem Slotte wonede as eek noch een Schöler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averst wo is he bleven? Mortuus est! — As düsse, na synes öldesten Broders Doode dat Förstendom Zelle antrad, so trokke syn Broder Johann Friederich up dat Hannoversche Slott; averst wo is he bleven? Mortuus est! Düsse wolde dat Zellesche Förstendom ook lever hebben, weil et een betken meer inbröchte; se trokken ook schon gegen einander to Felde, dat er ball so een Pannekokenkryg ut entstaan wöre; averst gode Lüde legden sek in't Middel, (Lieben Herren, wie habt ihr doch das Eitle so lieb! sagt David im andern Psalm) dat alles vergeven un vergetten was. Un dat is ook am besten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Düsse Johann Friederich was een braaf Mann, utbenomen dat he katholisch was; da kregen de Paters de Slott-Kerke in, un lesen dar de Misse, dat gaf een grot Upseen in Hannover; ek ging er sülvest mannigmal hen, as

ek noch so'n junk Bengel was, deils, God mag my de Sünde vergeven! pur ut Nieschierigkeit, deils ook, de schöne Musik antohören. Ja, dat kann ek seggen, as ek se to'm eersten Male hörede, so dachte ek nich anders, as dat ek im Himmel wöre; so kunnen de Bloodschelme quinkeleeren! Ole Kerels von dörtig, veertig Jaaren sungen eenen Discant so hoog, so hoog as de beste Deeren; dat maakd' averst, dat se kapunet wören, dergleichen Leute sie in ihrer Sprache Castraten heißen. Seet eenmal! wat lacht doort de beiden groten Deerens met einander? vellicht daröver, dat ek von Kapunen segge? Ek glöve, je wetet ook schon, wo Barteld Must halet, un jük wöre wol met so eenem Kerel nich gedeenet, un wenn he noch so schöne Stükskens sünge! So eenem armen Schelme is wol nich lachhaftig to Mode. Wie ein Verschnittener seufzet bei einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Ek hol et ook vör Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, of et gliek waar is, dat se ganz vordreflik singet. Doch dat gefäll mek ook nich, dat se de Woorde so dulle utsproken; t'om Exempel,

wenn da stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is jo een dummen Snakk; welker Düvel sall dat raden, wat dat heten sall? Weren se by unsem sel. Schaulmester in de Schaule gaan, de wull se anders baukstabeeren leert hebben. Ek hebbe my seggen laten, dat se in ganz Italien so undütsch spräken sollen. — Na Hertog Johann Friederich kam syn Broder Ernst August na Hannover. Averst wo is he bleven? Mortuus est! Düsse Herr was averst Lutherischer Religion un Bischop to Osenbrügge. He hadde ook eene Fru, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is et sonst verboden, dat de Geestlikken Fruens hebben dörft, averst Horen dörft se wol hebben; doch, sachte wat! ek sull wol nich Horen seggen, dat is to groff; de höflikken Lüde hetet et Maitressen. Ja, ek bin nu so noch na der olen Welt; da heet man een jedes Dink by synem rechten Namen, un my dücht, so stund ook noch alles beter to. Jetzund averst, da een Futterhemd nich meer Futterhemd, sündern eene Weste heet, da eene Karete nich meer Karete, sündern eene Chaise, eene

Hore eene Maitresse, un een Stück Schelms een Politiker heet, nu is dat Beste van der Welt af. — Da nu de Dood de Förſten, Kaiser un Könnige nich mal verschonet, wat is et denn to verwunnern, dat he sek an unsem Schaulmester ook vergrepen het, of he glyk ehr een lank Leven verdeine, as mannig Förſt un Könnig, de met synen Underdanen ümgeit, as of se Hunne wören. Unse sel. Schaulmester was een sehr nützlik Mann im ganzen Dörpe. Es sind zwar auch andere Hirten, also hat man Kauhirten, Schaaphirten, Swynehirten; man het ook Gösehirten; wie man aber zu diesen letztern insgemein nur Jungen oder Mädchen nimmt, und sie also den andern Hirten nicht gleich hält, also dörf-jy ook nich meenen, een Hirte is een Hirte, as jene Mann säe: een Ei is een Ei! un nöm' dat grote Ei vör sek.

Nee! vörwaar so grot de Underscheid is under Schaapen, Swynen, Ossen un Minschen, so groot is he ook under Seelenhirten un anderen Hirten. Een solke Seelenhirte was denn ook unser sel. Mitbruder, jedoch wie

schon gedacht, in einem niedrigeren Verstande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieser Limmerschen Heerde und Gemeinde bin. De gude selige Mann hadde de jungen, ek hebbe de olen Seelen under myner Upsicht; he weide de Lämmer, ek de Schaape. Ja, Schaape günge noch wol an, wenn man nich sau veele Bökke un Zägen darunner wören! diese machen einem armen Seelenhirten das Leben sauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas seufzet: Ich wollte lieber todt sein, denn leben!

Unse sel. Schaulmester empfund ook syn Deil; man weet wol, wat dat is: Jugend hat keine Tugend! Averst he was er braaf achter an, wenn se maudwillig wören, oder öre Lekschonen nich leert hadden. He gink aber nich met se üm, as een Böddel, oder Tyrann, de se schinnen un fillen wull, oder so alle över eenen Kamm schoor. Nadem eener sündigede, nadem word he straft. Erst kreeg he Ohrfygen, herna Handsmette, oder Kniepkens, dann kreeg he eenen leddernen Ars vull (den toog he öhme ganz

stramm in de Höögde, dat dat Hinderkasteel ganz prall word) met dem Stock vör de Bören, un wenn he et gar to groff maakt hadde, endlik eenen rechten met der Raude vör den bloten Steert, nach der Ermahnung des weisen Königs Salomon: Wer sein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen. De Rauden hadde he vorher in't Water leggt, dat se beter dörtrokken; und de Strafe is ook am besten; da beholet de Jungens heile Knoken by. He hadde eenen besondern Handgriff daby; wenn de Böre herunner was, so kreeg he den Jungen twischen de Beene, slaug syn rechte Knee over öme her, met der linken Hand heilt he öme dat Genikke nedder; da hadde he öhn in syner Gewald, dat he keenen Spalks maken kunne, wenn he met der rechten Hand hauede. Dat hebbe ek ook noch van öme leert un by mynen Kinnern ook so maakt; denn artifici in sua arte credendum est. Mannigmal mosten se sek ook wol met dem bloten Knee up Kirschensteene setten, un dat hulp by etlikken meer as Släge; na der Regul Pauli: Prüfet alles und das Gute behaltet! He heilt averst nich alleen gude Tucht by synen

Lämmern, sündern he weide se ook so, dat se wat lereden. Veele ünner jük jungen Bengels wörren't so wyd nich brocht hebben, datt se et mannigmal wettet, wenn ek en Vers, oder Kapittel unrecht anföre, wenn se nich so en gladden Schaulmester hat hedden! de was bibelvast un he wust et glyk, of en Book im nyen, oder olen Testamente stund, un wen eener by öhme niks lerede, so lag de Schuld nich an öhme. He was ook nich een Schaulmester na der gemeenen Art; nee! een paar Mylen wyder von der Stad hedde he to'r Nood eenen Pastor afgeven kunt, wenn he man wöre up Unversteiten wesen! De andern Preddiger up der Naberschap heft sek faken over öhne wunnert, wenn se öhne reden hörden, un to my segget: Herr Confrater! (so nennet wy Preddigers uns under einander) wo het he den klooken Schaulmester herkregen? Saune Gäste plegget den Pastoren veel to daun to maken, averst dat däde he nich, de sel. Mann; he gaf my alltyd mynen Respect, als seinem Oberhaupt, nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret! Römer am 13.

By uns droop dat Sprikwoord in: Ole Leve

rustet nich! Denn ek hebbe öhne schon keent, as ek noch up de hoge Schaule to Hannover ging; da was damals Rector, Herr M. David Erythropilus, das ist so viel, als Rothhaar; denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß sie ihre deutschen Namen in's Griechische, oder zum wenigsten in's Lateinische verwandelten. Mynem sel. Vader woord et ook raden, he schull sek anstatt Sackmann, Saccander, oder up Hebräisch Sackisch nennen (denn jy möten weten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet), averst myn Vater säe, he wull nich anders heten, as syn Vader un Grootvader heten hadden, un my düchte, he däde recht daran, dat he synen Namen nich veränneree. Omnis enim mutatio periculosa. Düsse M. David Erythrophilus, ein Vater unsers jetzigen Herrn Oberhofpredigers, was een geleert Mann, een guden Dialecticus, und een animal disputax. Myn Vader hadde eenen Breef an öne schreven, tat he my doch to eenen hospitio verhelpen mögte, un en braven, fetten Puderhaan daby schickt, welchen

man sonst auch wohl einen Consistorial-vogel zu nennen pflegt. As ek in syn Huus kam, drap ek up der Dele eenen met dem Mantel an; de froog my, wat ek wull? un säe, dat he Vicecustos wöre. Jy mötet nich meenen, dat dat een Törk wesen is, wyl törksche Bonen un Vicebonen einerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Vicekönig gehört haben; wie dieser so viel ist, als der halbe König, also ist jener so viel als der halbe Custos, und dieses ist so viel, als ein Hüter, der auf alles ein wachsames Auge hat, de na Füer un Lucht süht, wovon auch das deutsche Wort Küster herkommt. Düsse melde my denn by dem Rectore. As he de Döre upmaakde, säe he to my: Accede subjectum! Ek funk an to beben as een Espenloof un dachte: Snakket de Vicecustos schon Latyn met dy, so werd de Rector wol gar met Grekisch angestokken (angestegen) komen! Averst God gaf Gnade, dat ek in dem examine wol bestund, un in mynem exercitio boven 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup he my vorerst in Secunda sette, wo de

Subrector un Conrector ein üm't anner informeeren. He bedankde sek ook ganz fründlik vör den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio. Ek kreeg ook glyk een hospitium up der Sagemöle, un de Hospes was een recht gud Mann, averst dat Wyf döchte den Düvel niks; et was een recht Hinderveerdel vom Satan und hadde den Haud un de Böxen, as ja leider de meisten hebbet by düssen leßten verdorvenen Tyden! gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgelesen wird: „und er soll dein Herr sein!" Myne Fru wull dat im Anfange ook so maken; wenn dat nich alles na örem Koppe ging, so paue se my de Ohren so vull! se versoltede my de leive Goddesgave, oder leit se anbrennen! wenn ek öhr wat befohlen hadde, so däde se grade dat Gegendeil un wull my herna bereden, ek hedde et sülvest so hebben wullt! full se my den Kragen ümmaken, so bund se immer so een paar Nackhaare mit henin, dat et my, wenn ek in Bewegung kam, een groot Knypen veroorsake! Ek sach dat so eene Wyle met Geduld an, as et sek averst nich

ännern wull! da dacht ek: sagte Raad! Mannes Hand hört boven! un bruukde myn Recht, as et sek höret und gehöret. Wanne! wat kunne se gude Woorde geven! Syd der Tyd is se smydig wesen, dat ek se wol hedde üm een Finger winnen kunnt, un wat se my an den Ogen anseen kann, dat deit se. So ball ek des Morgens upstae, so is myn warm Beer parat; se fragt: Vader, wat will-jy äten? sall ek ook wat ut der Stad bringen laten? und dat Harte lacht öhr im Lyve, wenn se süht, dat et mek smekkt. Ja, vor düssem kunn ek ook wol mynen Mann staan; unse Supperndent un Ammann hebbet sek mannigmal over my wunnert, wenn wy by Visitaschonen tosamen kämen, un to my seggt: Gott gebe es Ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann Er essen! averst by solken Gelagen deit man denn ook wol een betken meer, as wenn man alleen is; dat kummt nich alle Dage. Ek daue wat Paulus seggt: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde! Nee, dat sall my keener naseggen, wat etlikken von mynen Brödern in Kristo (sull ek wol seggen, averst in der Dad sünt et Schelme in folio)

naseggt werd, dat een eerlik Husmann syne Fru nich alleen vör sek beholen kann.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist; es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtstuhle zu Hause komme, und müde bin von dem vielen Reden, (denn viel Predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Predigerbuche), so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn ek leve de Rennlichkeit, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sei für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen so viel arbeiten als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der

liebe Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar besonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe; oder im Schweißtuche behalte, wie jener Schalksknecht, sondern, nach meiner Wenigkeit damit wuchere, und es in die Wechselbank gebe. Zu reden mit dem Evangelisten Lucä im 19ten Kapittel. Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrockenet. Wat! segt se, sull ek dat lyden, dat eene dreckrige Deern met ören graven Buurfüsten mynes Mannes bloten Lyf beroire, da he ein Diener des Herrn is? Damit strikt se dat Hemd van den Armen, settet sek up de Knee, un droigt my de Foite af; se mut et seer hille hebben, wenn se et einer von ören lyfliken Döchtern överlaten sall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen; denn ek bin mit den Kraien-Ogen sehr geplaget.

De Deerens sünt sünst gut; se könt gut

spinnen und flikken, Gesadenes un Gebradenes maken, un sull et ook eene Duven= oder Aanten=Pasteide wesen; insünderheit kann myne Anntrynken eenen Karpen met der polnischen Brühe torecht maken, troß dem besten Kok to Hannover, averst noch gar to unvorsichtig un bullerhaft sünt se. Nülik hadde my de aische Söge een Glas ut myner Brill entwei maket, da ek eerst in dem Jaarmarke in Hannover 8 mgr. vör geven hadde, wyl my de Brill so vordreflik tosäe. Dat Gesicht fangt mek jeßunder sehr an to dregen, dat ek dat anner paar Ogen nich meer entbären kann; un wenn ek de Brill met eenem Glase up de Näse sette, dat let ook man so dull.

Mek fallt hyby in, wat günne Advocat to eenem gewissen Präsidenten seggt hadde, de man een Oge un een Brill up der Näse had hadde; as nömlik de Advocat da eenen groten Semp hermakede, word de Präsident verdreetlik un seggde: „Laß Er die Weitläuftigkeit alle weg! Er weiß ja, daß ich durch den Tod nichts Ueberflüssiges vertragen kann.“ Da antwoordet de Advocat: „So muß der Herr Präsident auch das eine Glas auf

der Brille wegthun!" Dat mott en legen Galgen west syn, de Advocat; of he averst den Prozeß wunnen het, dat is eene andre Frage.

Ja, un wenn se Männer krygt, de mögt jüm dat afgewönen, wat nich dögt; ek hebbe daan, wat an mek is, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau ist, als meine ehemalige hospita in Hannover; wie sie denn auch an einem Gallenfieber gestorben ist, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil sie ihren bösen Kopf nicht zwingen konnte. In düssem Huuse word' ek bekannt met unsem sel. Schaulmester, de damals man een Currentschöler was. Aber war nicht unser sel. Herr Lutherus auch ein Currentschüler, der um's Brod vor den Thüren sang, und ist dennoch so weit gekommen, daß er mit seiner Feder dem Pabste die dreifache Krone hat wackelnd gemacht? nach der Offenbarung Johannes am 14. Kapittel. Da hadde de selige Mann schon so veel Vertruun to mek, dat he mek openbare, dat öhme de katholischen Paters so nastellen,

un öhne bereden wullen, he schölle katholisch weren; se wullen öhne ganz nyd kleden, un et schölle öhme an niks fälen. Ek averst säe tau öhme: Hört einmal, Michel Wichmann! was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Daut, wat jy daut, un fallet nich van der Wahrheit af! God gaf ook Gnade, dat he sek an niks kerede; un ek verhulp öme by dem Kantor, dat he met in dat Schölerchor kam, da he meer Geld verdeinde, un ook de Musik etwas leerde.

Wat he vör Coloraturen maken kunne, davon sünt jy alle Tügen. As ek na Unversteiten toog, da satt he in Tertia, wo he ook een tämlik Fundament in Latyn leggt het, wo jue Kinner den Nutzen von spoiret heft. Denn he hadde immer welke, de de herlikſten Sentenzen und Sprüche uptoseggen wußten, to'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!
Quando bubulcus treibt die Küh;
Quando subulcus treibt die Schwein,
Sollst du schon in schola sein!

Da leerden de Jungens de vocabula met Spelen, un eene schöne Ermahnung daby. Dat hebbe ek jük oft by synem Läven noch seggt: Wyd un syd is saun Schaulmester uppem Lande nich, as Michel Wichmann. Wenn he de Preddigt in der Kerke herlas, so wußte he to rechter Tyd syne Stimme to erheven, as eene Posaune, un to rechter Tyd leit he se wedder fallen. Met der Collecte het he syn Dage keenen Pudel maket, as anderswo faken schüht. Mek worde nülik noch vertellt, dat to Isenhagen im Lüneburgischen, wo dat adelikke Jungfernkloster is, am ersten Wynachtsdage, da twei Preddigten holen weret, de Pastor up den Zeddel, wo he de Gesänge upschrift, des Namiddags settet: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist. Wat geschüht? As de Preddiger vor den Altar tret un singet: Ein Kind ist uns geboren; Alleluja! so antwoordet de dumme Düvel: Die Collecte bleibt, wie sie diesen Morgen gewesen ist; Alleluja! Wat meyn-jy? wenn hier de Schaulmester so een dummen Streich makede, ek glöve, jy leipen stante pe na Hannover

un verklagden den Pastor met samt dem Schaulmester vor dem Consistorio. Ja, so geht's Undank ist der Welt Lohn. Dat säe ook de Supperndent, as ek hyr by jük infoirt worde: „Eselsarbeit und Zyse'en- (Zeisigs-) Futter würren jy mek wol geven.“ Ek kann mek twarst eben groot nich beswereu, dat jy mek wat enttogen heft, averst dat wetet jy doch ook wol, dat de Parre so indräglik nich is, as se utropen ward, insonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Veele Swyne maket den Drank dünne! Karsten Dalsteen hadde et twar gud im Sinne; he hedde et mek gern afdisputeert, dat ek nich so veel Swyne in de Mast schicken künne as ek wulle. Averst, wo ging et öhme? Was he nich in eener Stünne lebendig un dot? Wo he gefahren is, dat mag he weten; ek will öhne nich richten, averst dat was doch markwürdig, dat ek eben moste krank wesen, as he solde begraven weren, un öhme also keene Lykenrede kunne geholen weren, as sünst Wyse un Gebruuk is, tomal by so en Prinzipalburen, as he was. Da ging et öhme as dem Könnig

Jojakim: „Man wird ihm nicht klagen: Ach, Bruder! ach, Schwester! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! Ach, Edler! Er soll wie ein Esel begraben werden.“ Ek leit öhne mal to my ropen, as he de Putzen anfung, un slaug öhme de Bibel up, wo da steit: „Du sollst den Ochsen, der da drischt, nicht das Maul verbinden!“ 5 Buch Mosis am 25. Kapittel. He wolde my da twarst veel Inwendung maken, aver ek säe öhme düchtig Bescheid nach der Ermahnung Salomo's: Antworte den Narren, daß er sich nicht weise dünke!“

Met unsem seligen Schaulmester hadde he et noch slimmer vör. Et is von undenklichen Tyden Gebruuk wesen, dat de Buren nich alleen dem Pastor, sündern ook dem Schaulmester eene gewisse Tal Eyer un eene brave, grote Wost alle Jaar gevet. Da wulle düsse Karsten Dakssteen behaupten, dem Schaulmester dat to geven, wöre keene Schuldigkeit, sündern eene Gutheit, un he möste alle Jaare etlikke Weken vörher drüm anspreken. He fraug mek üm Raad. Ek

säe, he schölle dat nich daun, dat Consistorium wolde öhme schon bystaan. Wat geschah? Karsten Daksteen makede dat ganze Dörp rabbelköpsch, un as de Schaulmester syne Eyer afhalen wolde, da hadde'r eene Ule säten. He moste glyk een Memorial an't Consistorium overgeven, averst de Buren staken sek achter den Ammann; düsse was mek damals ook eben upsettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Ek vergete et myn Dage nich; et was uppen Sönndag Lätare des Abends, as ek myne letzte Pype Tabak smökede un mynen Stummel even weglegen, und mit meiner lieben Hausehre zu Bette gehen wollte, da woord een Geschricht im Huuse: „de Schaulmester un Karsten Daksteen wullen eenander im Kroge ümbringen.“ Ek smeet glyk mynen Priesterrock over, damet se meer Respect vor mek hedden, un ging so, as ek was, im Bostdook met der Mütze un up Tüffeln na dem Kroge, hadde aber eenen davon ball unerweges in Drecke stecken laten, wyl et stark geregnet hadde.

As ek dahen kam, hadden se eenander noch

in Haren un wären so vergrellt up eenander, dat se my gar nich gewar worden, un hadden sek ook de Ogen so dick slagen, dat se nich heruter seen kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! ball behoolde de Schaulmester, ball Karsten Dakſteen de Oberhand. Ek sach dat so en Wylken an; endlich säe ek: Pax vobiscum. Averst se wusten vör Dullheit nich, dat ek et was, bet dat ek endlik säe: Schalom lecha. As de Schaulmester dat Hebräische hörde, so kunn he endlik wol denken, dat et keener anders, as de Herr Pastor syn künne, un leit gliks los. Ek wuste wol, wer de meiste Schuld hadde, darum säe ek: Michel Wichmann! woröver hat de grove Osse met ju anfungen? dat is ohne Twyvel över de Eyer herkamen! „Ja, Herr Gevadder! säe he (ek bin Vadder to synen öldesten Söne) Karsten Daksteen seggt un flöket: se hebbet mek de Eyer affneden un so wöre ek vörwaar en elennen Kerel!" Dat schölt se wol blyven laten, säe ek, Michel Wichmann! da will ek schon en Stikken by steken; gaat na Huus un lat jue Fru jük dat Blood afwaschen, averst dek

haneboikenen. Runks will ek up den Sönndag de Preddigi lesen! He kreeg et ook, as jy alle wetet; hadde ek bether den Stab Sanfte bruuket; so bruukde ek nu den Stab Wehe und wyl't nich anners syn kunne, so beet ek in eene harde Rott, ging hen to'm Ammann, un verdroog mek met öhme; da worden nich alleen dem Pastoren, sündern ook dem Schaulmester syne Eyer so faste maket, dat se keener wedder antasten werd.

Underdessen will ek nich davör sweren, dat düsse Sake dem seligen Manne nich een Nagel to synem Sark wesen is. Denn wenn öhme so wat begegnede, so säe he nich veel, aver he fratt et in sek; un dat is veel schädlikker, as wenn et eener herut bullern kann, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn sonst läge ich längst auf dem Rücken, bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun so so schlafe sanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerschen Lämmer! ruhe aus von den vielen

Beschwerlichkeiten, die du hier auf dieser bösen Welt von Alten und Jungen ausgestanden hast. Sollten auch gleich Andere so undankbar sein, und die Wohlthaten, die du dieser Gemeinde erwiesen hast, nicht erkennen, so tröste dich damit, daß ich dein Oberhirte, der es doch wohl am besten verstehen muß, das Zeugniß ablege:

Michel Wichmann ist nächst dem Pastor der nützlichste Mann im ganzen Dorfe gewesen.

III.

Eine Leichen-Predigt.

Gehalten

zu Limmer bei Hannover

am dritten Pfingsttage 1718

bei Beerdigung

Hinrich Nottelmanns,

gewesenen getreuen Kirchenvaters,

von

Herrn Jobst Sackmann,

Prediger daselbst.

Nro. III. ist gedruckt 1. als Flugblatt:

„Eine Leichenpredigt gehalten zu Limmer bei Hannover ꝛc. Welcher mit beigefügt ein Auszug aus einer andern Predigt ꝛc. Frankfurt und Leipzig bei J. Dan. Süßemilch. 4. 2 Bog. Hierin ist außer Nro. III. auch Nro. IV., sogar (obgleich auf dem Titel nicht bemerkt) auch Nro. V. (Auf der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel.) Hieraus

2. im Journal von und für Deutschland 1786, Theil 2. Seite 125. 128.

3. im Vaterl. Archiv 1820. Seite 46 ff.

In einer Handschrift, die dem Herausgeber zu Gebote stand, wird der Kirchenvater Heinrich Lüllemann genannt.

Jene Drucke geben auf dem Titel zwar die Jahreszahl 1713 an; es muß aber 1718 heißen, weil die zwei Zeitbestimmungen, die in dieser Predigt vorkommen (er sei 36 Jahr alt in Limmer Pastor geworden, und daselbst 39 Jahr), diese Zahl fordern.

Exordium.

Es hatten vor Zeiten die Römer die Gewohnheit, daß sie an dem Wege Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin die Wege gingen, gegen Osten, Süden, Westen und Norden. Das war eine gute, feine Ordnung; zum Exempel: Es wäre hie ein Handweiser gesetzt, darauf stünde, dies ist der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Bremen, dort nach Hamburg, da nach Minden rc. ist sehr gut, und ein Zeichen einer wohleingerichteten Republik. So findet man auch solche Handweiser bei denen Städten, die weisen nach Lyon in Frankreich, nach Lissabon in Portugal, nach Copenhagen, Danzig, und wie die Städte mehr heißen. Beim Luc. 13. hat der liebe Gott einen solchen Handweiser gesetzt, der uns zwei Wege zeiget, einen zur Rechten, den andern zur Linken; der rechte Weg ist enge,

enge, enge und bloot wenig finden öhn; de Weg to'r Linken is wyd, hoog un breed, un wanne, wanne! wo veel loopt up demsülven na dem Düvel hento. Luc. 13. Seet ju wol vör, dat jy den rechten Weg drepet! un deswegen hat Gott, der Herr, Lehrer und Prediger gegeben, daß sie sollen ihren Zuhörern den rechten Weg weisen. Nu, dat will ek ook doon. Seet dar lyk vör mek is de Avend, achter mek is de Morgen, vör mynem Gesicht to'r Rechten is Middernacht, to'r Linken is Middag. De Weg lyk to gegen Avend, den möt-jy nich reisen, denn dar ligt Holland un England, un dar sünt gottlose, böse Boven, da schinnt un scharrt de Kramers un ook de Bursen, dat et eene Schanne is; da rönnt se, da loopt se, un willt met aller Gewalt ryke weren; averst dat sleit jüm bloot feil! Ich sage nicht von Kauf- und Handelsleuten insgesammt, sondern van den Düvels-Kinnern, de da Dag un Nacht drup denkt, wo se wilt ryke weren, da schinnt un schabet se, dat et eene Schanne is, und eh man't sek versüht, wero so een Kerel labeit un speelt banquerot. Da kame-wy her, buet grote Hüser,

un bedreget mannigen armen Minschen, wanne, wanne! wanne! wo will't sonen Bedregers noch gaan! Dat möt-jy nich doon, jy mötet nich gyzig wesen, denn Paulus sagt: Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke ꝛc. Dar geit een Weg hen na Middernacht, de Weg dögt den Düvel nich! O dar is et een koold, frostrig, schuddrig Oord. Es wohnet dahin die Dänemarker, Norweger und Lapländer, bloot wat is et een dar koold hen! da schöl-jy nich hen gaan! ihr müßt nicht kalt werden in der Liebe Gottes, sonsten kommt ihr hin an den Ort, davon der Heiland sagt, daß daselbst sein werde Heulen und Zähnklappen. Dorten geit een Weg hen gegen Middag, darhen ligt Frankreich, Spanien, Portugal, Italien un de swarten Düvels-Kinner, de Mohren sülvest, nemt ju wol in Acht, un reist dar nich hen! denn da sünt Horen un Ehebrekers, dat jy da nich met to doon kryget; denn die Huren sind ein offenbares Grab, sagt der weise Salomo. Da achter is noch een Weg, dat is de Weg gegen Morgen, den möt-jy gaan, denn dar steit de Altar, dar singe ek ook dat Gloria in

excelsis Deo; dar segge ek: Der Herr sei mit Euch. Da antwortet ihr: Und mit Seinem Geiste. Ek spreke den Segen: Der Herr segne Dich 2c. Da sprekt jy: Amen. Dat is nu de rechte Weg. Vom Morgen erwarten wir die Morgenröthe aus der Höhe, den rechten Morgen, unsern Heiland Jesum Christum, demselben sollen wir dermaleinst entgegen gerücket werden, deswegen werden auch die Todten so begraben, daß sie mit den Füßen gegen Morgen liegen, wie wir unserm lieben alten Kirchenvater und Kastenherrn gethan haben, damit sie am jüngsten Tage desto eher wieder auferstehen können. Nun wisset ihr, meine Lieben, welchen Weg ihr wandeln sollt, ich habe ihn euch immer gezeiget, und dann auch, was der Heiland sagt im heutigen Evangelio: Ich bin die Thür zum Schaf-Stall. Wir wollen demnach das Evangelium vor uns nehmen, und daraus, dem seligen Mitbruder zu Ehren, vorstellen:

Tractatio.

Jesum, als die rechte Thür zum Schaf-Stall. Der Herr und Heiland hatte einen Blinden sehend gemacht, der blind geboren, bedenkt es wohl, daß ihr erkennet, was es für eine herrliche Gabe sei, gesunde Augen zu haben! Jesus macht einen sehend, der niemals des Tages Licht gesehen hatte! Jesus giebt dem ein helles Crystall, der niemals dieses Crystall gehabt. So gut es nun der Herr und Heiland meinte, so gottlos waren die Pharisäer und heillosen Schriftgelehrten; sie sagten, du bist nicht der rechte Hirt, du verführest unsere Schafe. Darauf fing der Heiland an, ihnen zu zeigen, daß er sei der rechte Hirt, und nicht allein dies, sondern spricht auch: Ich bin die Thür zum Schafstall! Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer nicht zur Thür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und Mörder. Wanne, wanne, wanne! welke böse Schelme waren diese Schriftgelehrten und heillosen Pharisäer; averst se sünt et nich alleen, et sünt

noch veel öhres Glyken! Man gae na Hannover, da kan man't seen. Da see-wy to, dat wy eenen Doctor- oder Licenschaten-Titel kryget, legget grote, lange, mächtige Perücken to, da allerhand lange Klunkern anhängt, dragt ook wol een Damasten Camsol, un andere Beddelyen meer, hangt grote Manteln um, so fragt denn de Lüde, wat is dat woll vör een Mann? so antwoordet de andere denn: dat is en Doctor, dat is en Licenschat! Averst dat is nich waar, et sünt Deeve un Mörder. So maket et ook de jungen Rapsnabels, de Studenten, de gaat ook nich to'r rechten Döhr in den Schaapstall, sündern se styget anderswo henin. Da loopt se, da rönnt se, dat se mögt Parren krygen; averst hört jy Bengels un Flaam-Snuten! ek will ju drei Wege un Döhren wysen, da jy könnt to'r Parre komen. De eene Döhr is eene Hof-Döhre, de andere eene Fruen-Döhr, de dridde is eene Geld-Döhre. Will jy nu dorch de Hof-Döhre to'r Parre komen, so seet to, dat jy an den Hof komet, un dat jy gode Lüde an de Hand krygt; seet to, dat jy eenen Hofrath oder Prälaten oder Supperndenten to'm Früнne krygt,

so kön=jy ball to'r Parre komen. Kön=jy averst nich dorch de Hof=Döhre komen, so seet to, dat jy dorch de Fruen=Döhre gaat. Fragt, of se nich een Kammer=Mäken oder Wase heft, dat wolle=jy nemen, wann se ju de Parre geven wilt; un wenn dat nich helpen wyll, so grypt in de Tasche! und dat is de Geld=Döhre. Hoolt an um eene Parre, averst seet to, dat jy heft Schuf vör den Dumen. Es war vor diesem ein gewisser Prälat im Stifte Hildesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun eine ledig ward, fanden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht kriegen. Endlich kam einer, und insinuirte sich bei dem Kammer= oder Jammer=Diener, gab ihm einige Thaler, und bat um Recommendation bei seinem Herrn. Der Kammer=Diener, der viel bei seinem Herrn vermochte, schlug es ihm zwar nicht ab, sagte aber: Mein Herr ist sehr gelahrt, und pfleget die Studenten auf die Zähne zu fühlen, insonderheit pflegt er zu fragen: Wie Melchisedeks Vater geheißen. Der Student antwortete, daß er solches schon wissen wollte, er möchte nur machen, daß er zum Prälaten käme.

Der Kammer-Diener verschaffte ihm endlich den Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte derselbe ihn: ob er auch gut und wo er studirt hätte? Der Student sagte zu allem Ja, darauf fragte der Prälat, wie Melchisedeks Vater geheißen? und der Student antwortete: Aminadab! Da sprach der Prälat: weit gefehlt! geht nur hin, ihr wisset nichts und sollt die Pfarre nicht kriegen! Unterdessen griff der Student in die Tasche, zog zwei Beutel heraus, in dem einen waren Ducaten, in dem andern Silbermünze, setzte sie vor den Prälaten auf den Tisch, wies auf das Gold und sagte: das ist der Vater, auf das Silber, das ist die Mutter! Darauf sagte der Prälat: ihr habt wohl studirt, und noch besser als ich vermeint, ihr sollt die Pfarre haben! So geit et noch hütiges Dages; wilt du in den Schapstall, so sü to, dat du wat hest vor den Dumen to schuven. Ich bin Gott Lob zur rechten Thür eingegangen, ich bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahr alt, wie ich hierher kam, ich wollte nicht gerne hierher, aber sie zwangen mich fast dazu. Ein gewisser vornehmer Mann hatte mich predigen gehört, der

wollte nicht ablassen, ich sollte hierher, und meinem Berufe folgen. Da kam ich auch hier an, und nahmen mich meine lieben Pfarr=Kinder auch vor 39 Jahren als einen Engel Gottes an. Doch weiter auf den Text zu kommen, so sagt mein Heiland: Ich bin die Thür zum Schafstall ꝛc. Was nun eine Thür sei, wird ein jeder wohl wissen, kein großer Thorweg, als die großen Hänse jetzunder vor den Häusern haben, auch nicht ein Pörtgen, auch nicht eine kleine enge Thür. Wie kann aber Jesus eine Thür genennet werden? Ich antworte hierauf einfältig: Er heißet eine Thür deßwegen, weil wir durch das Verdienst Jesu Christi, welches wir alle haben im Glauben ergriffen, in die Christliche Kirche vermittelst der heiligen Taufe eingelassen werden.

Applicatio.

In diese Thür zum Schafstall ist auch eingegangen unser verstorbener Mitbruder und getreuer Kirchenvater Hinrich Nottelmann, als der vor 87 Jahren mit dem Bade der heil.

Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein recht feiner Mann, Homo antiqua virtute et fide, ein alter deutscher Degen=Knopf, wie man zu reden pflegt, der mich auch liebte auf das allergenaueste, welches ich mit einem Exempel beweisen will. As vör een paar Jaaren de grote Prahlhans van Wunstorf, dat jy ook dat recht verstaat, wen ek damit meine, dat was de General=Supperndent van Wunstorf; as de hierher kam, un my över de Snurren hauen wolde, wegen der Kerken=Stöle, de de jungen Rapsnabels vor 6, 9, 12 Margen=Gröschen verquackelt hadden, un deswegen met my eenen groten Larm anfing, da was düsse ole dütsche Degenknoop mein getreuer Beistand, widersetzte sich dem Herrn Superintendenten heftig und sprach: Ei Herr Supperndent! wat will jy hyr Nyes maken, dat by Tyd des Levens nich west is, latet et doch by den olen Löckern, een jeder sall syne Stedde wedder bewinkopen, latet doch unsen Heren met Freden! O du alter guter Deutscher! wo ungeern miss ek dek. Nun so ist er allemal in seinem ganzen Leben gewesen. Als er auf dem Tod=Bette lag und bald sterben

wollte, fragte ich ihn, ob er auch mit seinen Feinden und Widersachern sich vertragen hätte, oder ob er noch auf seinem Herzen etwas empfinde, so ihn drücke? Da gab er sehr vernehmlich zur Antwort: Ne, Herr Gevadder (denn ich bekanntermaßen zu seinem Sohne Gevatter bin) ek wüste niks meer, dat mek quälen könne, bedet mek man wat vör! Ich fragte, was ich beten sollte? da fing er von selbsten an aus dem Psalm Davids: Wohl denen, die Gottes Zeugniß halten. Das ist das letzte Wort, so dieser alte ehrliche, nunmehr verstorbene Mann mit mir gesprochen und gebetet. Hörstu dat wol doort, du Flaam-Snute! et is dynes Grootvaders Wille, dat du des Herrn Rechte un Tügnis holen schast! Süss will et dek syn Dage nich wol gaan. Hört, ek will ju seggen met korten Woorden, wat dat heet, dat Tügnis des Herrn holen. Du schast gud doon, goddesfürchtig syn, God un dynen Nögesten leven; du schast nich horen, ehebreken, tövern, noch supen, freten un stelen. Dyn Grootvader het et nich daan, hörstu dat wol, du Bengel, Hans Knebart? Als er nun an das Sterben kam,

wurde er mehr und mehr getröstet, und darauf endlich durch seinen Erlöser Jesum Christum zur Thür des himmlischen Schaf-Stalls eingeführet. Nu, de leve Mann, de gude Mann, de brave Mann, de was bet an syn Enne beständig; darum gaf ook God, daß er selig von hinnen schied. Nun adjeu, du leve Mann! slap wol un ruhe sanft bet an den leven jüngsten Dag, da du ohn' alle Plage warst uperstaan ut dynem Grave.

Ach lieber, frommer und getreuer Gott,
Bescher' uns allen einen sel'gen Tod,
Hilf, daß wir mögen allzugleich
Bald in dein Reich
Kommen und bleiben ewiglich.

IV.

Auszug einer Predigt,

welche

Herr Pastor Jobst Sackmann

zu Limmer nahe bei Hannover

am 10. Sonntage nach Trinitatis gehalten 1711.

Nro. IV. ist gedruckt:

1. in jenem Flugblatte (s. S. 52),
2. auf einem besonderen Flugblatte:
   „Eine merkwürdige Predigt, welche der Herr Pastor Sackmann zu Limmer bei Hannover 10. Trin. 1711 gehalten.“ 4. 4 S. sine l et a. (Auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel.)
3. im Journal von und für Deutschland. 1785. Th. 2. S. 129–131.

Introitus.

Lachen hat seine Zeit! Weinen hat seine Zeit! Dat is een waar Woord, dat Salomo spraken het im Preddigerboke am drüdden Kapittel. Wenn ek wene, so lache ek nich; alles hübsch to syner Tyd! Nu hüte will-wy mal van dem Wenen spreken, doch dat Lachen ook nich vergeten. Wat gelt et, jy schölt noch tohope lachend weren!

Exordium.

Nu will ek wat Schönes vertellen. Es waren einstmals een paar Philosophi genömt, doch dat versta-jy nich, so een paar Grillenfängers, kloke, geleerde Köppe, Narrens eigentlik, doch so dumm wören se wol eigentlik nich. De eene heet Demokritus, de andre — sü, dat weet ek sülvest ball nich meer; ja, ja! Heraklitus heet he, een Gnikker- un Gryne- (Gehl-) Baart, de

andre eene Blarr=Gesche, oder Blarr=Hans. Wanne! de Katten kranket noch darto! wenn de Snikkerbaart hüdiges Dages noch läven schölle un sege dat grote Bekkerhuus vör dem Kalenbergischen Dore, wanne! de Kukuk! de Kerel lachede sek den Panzen entzwei. Ek weet vörwaar nich, of de Bekker den Kurförsten up dem Sale met synen Krengeln trakteren will? Ja, dat hest du dacht! He will dek jo nich komen! Ja, dat geit'r dull to in der Welt, ümmer duller as dull, unrecht un ümmekeret. Süss heft de Fruens Folen in den Rökken dragen, nu nich meer: nu mötet se de Kerels slepen, nu gaat de Kerels met Flegen=Folen (ich meine Falten); is dat nich eene Fruensdracht? Ja, seet eenmal an düssen mynen Rock. As ek düt Kleed maken leet (ek hebb et eerst tüget; dat Laken is good; et kostet mek de Elle eenen Daler un eenen Dort, to Hannover by Herrn Schilling betalet), as nu de Snydermester Jochen met der Knypscheere daby kam, so säe ek: wo nu, vör'n Düster! will=jy mek eenen Wyverrock maken? Schall ek up myne olen Dage noch een Wyf un een Narre weren? Ja, säe de Snyder, ek will an

jük nich to'm Schelm weren; dat is de Mode so! Ek säe to öhme: Hale dek de Krankt met dyner Mode! De Galgendeef het doch den Rock na syner Mode maket; hyr hebb' ek 5 Folen, un achter 5, un up düsser Syd 5, dat sünt 15 Folen. O ek arme, ole Mann! da met mot ek mek slepen un bin anedem so matt, dat ek kuum de Lenden nasleppen kann. Ja, myn Kriste! Du schöllest mal de groten Hansen (ball hebd' ek Hasen seggt) in Hannover seen; de heft wol 100 Folen in den Röcken üm den Steert hangen. Wanne, wanne, wanne! use Gnikkerbaart, wenn he dat sege, wo wolde he gnikkern! Un wenn de andre Blarr-Hans daby stünde, wo wolde de blarren! Ja, dat wörde laten: ha, ha, ha! au, au, au! Een de grynt, de andre, de blarrt; ja se sünt'r nu nich, süss hedden se des groote Dorsake. Nun lasset uns weiter gehn! Wo geit et hüdiges Dages mit dem Eten to? Da mot luter französisch Freten to Dische, Raguen, Frikasseen, Pasteiten, Tarten un wo dat Tüg mer heeten mag. Ich kenne es alles wohl; denn myne sel. Swester, de hadde den Mundkok by dem seligen

Hertog to Zelle, de konnde een schön Stück Freten maken, alleen de sel. Herr froog na der Schererie un Smadderie niks na; dat Brunswiksche Gericht, Kohl met Speck, dat was syne Kost, un dar holde ek et ook mede; kann't aber nich mer verdrägen. Averst eener gae mal hen na de Börgers in Hannover; wanne, wanne! wat fretet se lekker! De denket an Kohl un Speck nich. Wenn use Gnikkerbart un de Blarrwäsche dat mal segen; wanne! wat wolden se sek dulle anstellen! Ich muß noch einmal auf die Frauenskleider wieder kommen: de Hengers dreget ja nu gar keene Folen meer, sündern se heft uppestund Küfenkörfe an üm den Steert; Tunnenbänder un Stricke neiet se in de Röcke; dat mot styve hen staan; eenen groten Ballerjaan hengt se üm den Stinkerjaan, den legen Püsterjaan. Et is rechte Sünne un Schanne; keen ehrlik Minsche kann daby her gaan; et mot önen Alles utem Wege gaan, sei nemet fast de ganze Strate in; hier in Limmer het et wol niks to seggen, aver man kome mal des Söndages in Hannover, da werd ener syn Wunder sein. Wanne, wanne! wo wolde use

Gnikkerbart gnikkern, wenn hei sau vele Küken-körve up der Straten lopen seie, ja man schöll wol daröver lachen; doch nee! nee! nee! Man mot daröver mit user Blarrtrineke wenen, as Kristus im Evangelio deit. Wir wollen nun uns zum Evangelio wenden und daraus betrachten:

Den weinenden Jesum.

Tractatio.

Nun meine Lieben! so wollen wir denn auf unser Evangelium losgehen. Der Herr und Heiland Christus mußte so veel wenen over dat Schelmpack to Jerusa-lem. De makeden et so: de eene wolde sek nich betern, de andere ook nich; Supen, Freten, Ho-ren, Roven, dat was öhr Handwark. Kristus, de ging dar noch eenmal hen; he schull dar man syn wegbleven; denn dat was doch alles umsüss; se wolden nich na öhme hören. As he nu ball henkam, nämlik up den hogen Barg, da tog een groten Rook up van der Stad, swink, swank, in de Högte. Dat was een aischen, bittern Rook, et was een Sündenrook; de beit

den Herrn Kristum in de Ogen, dat öhme syne goden Ogen tranen mosten. Solke Tranen wören de Grundschelme to Jerusalem nich weerd; in de Hölle henin met solken Boven, dat se brennet, as Talglechter! Nu, nu! dat kumt wol to syner Tyd.

De Herr Kristus spatzeerde hübschen na Jerusalem; latet ösch doch in Gedanken een betken met öhme gaan! As he henin kam, da was een Allarm in allen Straten; de Jungens kemen tohope un froieden sek. Ek mag in Hannover nich komen üm de Jungens willen! De loopt achter mek an, as wenn se nich klook wören. Ek bin nu wol in Jaar un Dag nich henin wesen; tavören nam ek myne leve Huusehre, mein liebes altes Weiblein, noch wol by der Hand und slenderde mal henin; alleen so lange as use Herr Gevadder dood is, hebbe ek keenen Smack meer henin; nu is mek hyr in Limmer in myner Hütten am allerbesten. Dar sitte ek nu, wene myne Tranen met dem Herrn Kristo over de losen Schelme, de ek in myner Gemeine hebbe; ook wene ek ut groter Leve vör myne kristlikke Tohörers, dat et jük schal wol gaan.

Ek mot nu wedder up mynen Text komen: Jerusalem was recht as eene wilde Su. Wenn de Jäger syn Speit in der Hand het un röpt: Huss Su! Huss Su! Baar Su! so löpt dat böse Swyn lyk up dat Speit. So makede et dat böse Pack ook in Jerusalem; se lepen in öhr eegen Unglück; deshalben scholden se nu ook met Kryge annegrepen weren; „sie werden um dich eine Wagenburg schlagen.“ So makeden se dat vör olen Tyden: de Wagens föreden se üm de Stad herüm, da belagerden se de Stad met; averst nu kumt et ganz anders, wanne, by'm Henger! wat sünt se nu klook woren im Kryge! Da maket se Schanzen, da mot de ehrlikke Soldat henut, de Schanze to graven; denn so liggt de Schelmfranzos in dem Graven oder Busch, un schütt den ehrlikken Soldaten, dat he da liggt. Ja, de verflookde Mönk, de dat Pulver utdacht het, de schölle süss wat daan hebben. De Grundgalgendeef, wat vör Unglück het he darmede anrichtet! Is dat eene Kunst, dat man eenen dood schütt! Wanne, wanne! wenn keen Pulver in der Welt wöre, so wolde et goot tostaan,

so mögte de Franzose inschenken. Ja, ek kann't nich genoog seggen, dat so een Stück Schelmes, so een liederlich Mönk dat Pulver het utdenken mögen; wenn't noch een Soldat, oder dapper Krygsmann daan hedde, so wull ek da niks van seggen. Will-jy weten, wo he heten het? Bartold Schwarz het he heeten. Ja, toif du swarte Henger man, du schast swart genoog in der Hölle sitten. Im Kryge bin ek ook west; ek wet, wo et dar hergeit; dar is, by'm Kukuk! Lyves- un Lävens-Gefahr by. Einsmals were et met mek ball nich good gaan, alleen ek weerde mek myner Huud. Een Schelmfranzos wolde mek plündern; ek toog averst flugs vam Ledder un wyse öhme de Täne. De ook nich hungern kann, kome in den Kryg; oft in 2 oder 3 Dagen krigt man niks as een betken Brood. Wanne, wanne! wat schöllen de Kerels de Heersegrütte geern freten, de use groten Plöge-Kerels nich freten möget. De fulen Deve draut den Buren: se wilt to Kryge gaan. Ach lasset sie laufen! latet se lopen! se schölt noch wol an Limmer denken. Uses Nabers Knecht is man twey Jaar mede west; averst wat wöre he geern wedder dar herut!

Nun zum Text. Jerusalem hatte bisher guten Frieden gehabt, aber sie erkanten es nicht. Use Volk maakt et nich beter. Wenn et hyr so eenmal schölde togaan, as to myner Tyd vör Trier, wanne, de Krambeeren! wo schölden de olen Moders hulen! Danket jy God, dat jy goden Freden heft. Use gnädigste Kurförst, dat is een gnädig Herr, averst betert jük un weset nich so godlos! To'm Deel sün-jy good, averst etlikke sünt lose Schelms. Et is nu, God Lof! eene goode Tyd, dat ek by jük west bin; ek hebbe myn Amt redlik daan. God Lof! dat ek keenen Beamten in myner Gemeinde hebbe; se hefft mek all öfters, as eener fetten Hähne draut, alleen se hefft mek allemal niks afhebben kunt. Der Hochselige König in Dänemark, Christianus IV. hat einmal gesagt: „Er könnte mit allen seinen Leuten wohl fertig werden, aber mit keinem Beamten und Schösser“ (dat sünt de Toll-Innehmers); se könden allemal so schöne Rekenung afleggen un bedrögen öhne doch.

Da makede he düssen Vers up:

„Amtleute und Schösser
Bauen Häuser und Schlösser
Und kriegen wenig Sold;
Sie sind nicht treu noch hold;
Die Rechnung kann nicht fehlen,
Die Diebe müssen stehlen.“

Ek hebbe düssen Vers nich maket, alleen he drept gladd in; ek frage jük, is et nich waar? Nun zum Beschluß: Weinet gern mit unserm Herrn Christo, so sollt ihr euch dort mit ihm freuen; averst de hyr syne Froide het, grynet, is lustig un goder Dinge, de schall doorten im Füer wenen un brennen (hulen un blarren) met allen Düveln. Da bewahre se de leve God vör! Dat is man so nich; de Hölle brennt rechtschapen; ek bin nich dar wesen, hebbe ook noch keenen darut spraken, alleen ek wet et wol. Mein lieber Gott! Ich muß auch genug weinen; wenn ich in meiner Stube sitze und für euch bete, wisset ihr, was ich denn für Hausgeräth gebrauche? Keinen Pott, keine Schüssel, keinen Löffel, keinen Krug

— auch mein Essen schmecket mir so nicht mehr — sondern sehet hier mein Schnupftüchlein, darin ich meine Thränen wische! Wenn dann mein altes Weiblein kommt und zusieht, was ich mache, so weine ich, so giebt sie mir ein Wischtüchlein und wischt mir die Thränen ab. Sehet, so lieb habe ich euch, daß ich um eures Besten willen weine. Nun, Gott tröste alle Traurige und Betrübte, nich averst de legen Mutzen, de Horen; wenn se utehort heft, so pleget se ook wol to wenen un seggen, dat et jüm leid is; alleen se leget; de Hengerskinner könet blarren, wenn se wilt, un lachen, wenn se wilt. Endlich gebe uns Gott die ewige Freude. Amen.

V.

Leichen-Sermon,

welcher

dem Schulmeister und Kirchner

Michael Morin,

als derselbe am 2. Mai 1735 durch einen unglücklichen Fall seinen Geist aufgab,

von

eben demselben Pfarrer daselbst vor der Bahre und bei zahlreicher Versammlung seiner Pfarrkinder gehalten worden.

Nro. V. ist unter obigem Titel in jenem Flugblatt (s. S. 52.) und offenbar aus irgend einer Handschrift oder Druck genommen, wo zuvor ein anderer Verfasser, nicht Sackmann, genannt war.

Michael Morins Leichen-Sermon.

OMNIS HOMO MORTALIS.

Wir sind alle sterblich.

Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerket habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis homo mortalis. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht welche uns erzählen, daß die Alexander und Cäsarn, die schrecklichsten Kriegshelden, nebst so vielen andern, die sich gleichfalls sonderlich hervorgethan haben, gestorben sind, omnis homo mortalis. Inzwischen hat mich alles, was ich gelesen habe, nicht so sehr gerühret, als mich der Tod des armen Michael Morin heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern verschieden; gestern machte der Tod seinem Schicksal ein Ende; gestern starb er endlich in der Blüthe

seiner Jahre, und wenn wir alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinem Garten; hem, hem, hem that er gegen mir, was sagt Ihr dazu, Herr Pfarrer? Ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann; er hielt mit beiden Händen ein groß Stück Brod, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig biß, und es mit größter Lust verzehrte. Ach! meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt! Nun ist er doch todt und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja ich versichere euch, einen großen Verlust: Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lehrte sie lesen und schreiben, läutete mit euren Glocken, schnitt die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Pult: Er war der omnis homo in unserm Dorfe. Ha, ha, ha, ja lacht nur, ihr einfältigen Tropfe, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur, da habt ihr wohl Ursach zu lachen, denn eben dadurch zeiget ihr, daß ihr einfältige Gecken seid und kein Latein versteht. Denn wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch

wissen, daß omnis homo so viel bedeutet, als ein Mann, der zu allem taugt, weilen ihr aber nichtswissende Bengel seid, so meinet ihr, der Michael Morin sei ein dummer Ochs gewesen, wie ihr, weil er auch ein rothes Wamms und weiße Strümpfe an hatte. Ach sehet doch den schönen Schluß! Wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in meinen Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr denn auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlüngel, es macht ja die Kutte nicht den Pfaffen aus, ihr habt es fürwahr noch nicht getroffen, und ihr sollet wohl andere Dinge hören; höret mich aber nur an, und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienste kennet man gemeiniglich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl wetten, daß ihr bei Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einesmals um elf Uhr des Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabei: Es geschah, da die Kühe in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret alle voller Schrecken und man hörte euch eine Stunde weit

schreien: Helft, helft, Herr Pfarrer! was sollen wir thun? die Kühe sind auf dem Gottes-Acker! Euer Klag-Geschrei ermunterte den guten Michael Morin: Er sprang sogleich im Hemd aus dem Bette, faßte eine Heu-Gabel mit beiden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Kühe geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hinein gekommen waren. Wohlan ihr Bärenhäuter, ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen, es grauete euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr, und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michael Morin, daß ein jeder mit seinen Kühen wieder konnte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet. So lernet denn jetzt ihn zu lieben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach, wie oft habe ich in Gedanken bei mir selbsten gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hieran dem Staat nicht ab, daß der Michael Morin nicht ist in Krieg gezogen; sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der

großmüthigen That, die er bei dem Tod seiner Großmutter von sich blicken ließ. Wenn der Michael Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnete und Bauern-Kleider an hatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in den Geschichten der größesten Männer nimmermehr etwas Wunderwürdigeres gesehen. Merket nun wohl darauf.

Michael Morins Großmutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharrte sie ein und sang das Libera, ohne dabei eine Thräne zu vergießen. Lacht noch dazu, ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbet. Ich rede von jenem großen Schlüngel, den ich dort unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michael Morin

hatte kein Haar an sich, daß dir ähnlich gewesen wäre, du läufest davon, wenn du nur die Trommel rühren hörest: Du fürchtest dich vor den Soldaten. Fürwahr, der Michael Morin war weit beherzter als du. Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that, als des langen Clausen sein Sohn und Tochter-Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwei Schelme rauften einander mit derben Faust-Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O! Potz tausend, da ließ der Michael Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwei Schritt zurück, um einen Anlauf zu nehmen, springt mit einer resoluten Miene, zest, über den Zaun, packt sie alle beide beim Kragen an, giebt dem einen einen Tritt, dem andern eine Maulschelle, pif, paf, bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da war kein Wort mehr davon geredet. Solche Liebe bezeugete der Michael Morin gegen seinen Nächsten: Denn wäre er nicht gewesen, sie schlügen gewiß einander noch, und ihr armen Tröpfe würdet sie nicht auseinander bringen können! Wenn ich

euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern, oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber-Mährlein was weiß gemacht.

Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unserer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narren-Possen; ihr wisset es und habt es mit Augen angesehen. Was war zum Exempel wohl erstaunenswürdiger, als wenn man den Michael Morin eine Wiese abmähen sah. Er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beiden Händen und mähete ganz um sich herum, frist, frest, frest, in einem Athem bis an's Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem Halse hangenden Wetzstein, und zest, zist, zest, hernach spie er in die Hände und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihn den großen Holzhauer. Pif, paf, auf zwei Streiche fällete er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Waldmesser, frest, frest, frest, hieb

er ganze Aeste ab. Man hatte nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Krick, krack, wenn er die Hand zweimal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, gewissenhafte Büschel. Des Michael Morins Büschel waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele stecket; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, festgebundene, wohl gerattelte Büschel, es waren die best gerattelten Büschel unter allen Büschel-Machern. Was kann man wohl Wunderwürdigeres thun! Ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michael Morin zu vergleichen sei? Nein, er hat seines Gleichen nicht, auch nicht einmal in den Lüften. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden, mit lauter Stimme zu sagen, und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener omnis homo gewesen. In den Lüften war Michael Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals

dem hohen Amte beiwohnten, so gut als ich, dessen erinnern. Künftigen Sonntag wird es zwei Jahr sein, ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun, ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lärm, daß ihr meine Predigt nicht hören konntet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme kreuzweis in einander, wie die Götzen-Bilder, und wußtet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michael Morin, unser omnis homo, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinauszutreiben, und zwar folgendermaßen:

Er saß damals bei den Glocken-Seilen. Mich dünkt, ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeister-Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte malen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinem Sonntags-Kleide wenigstens für den Fiscal unsers Kirchspiels angesehen. Ich wurde demnach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stand von seiner

Stelle auf, und ich begriff alsobald, daß es auf die armen Thierchen losgehen würde. Er machte die Kirch-Thür auf, ergriff die Stange, womit er sonst die Spinnewebe abkehrte, stieg auf seine Bank, und ferli, ferlon, hin und her, wilt du naus, oder wilt du nicht naus, wart ich will dich schon kriegen, so machte er's von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erreichte er seinen Zweck, er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verscheuchte und verjagte sie sammt den Nestern — ohne daß weder frick noch frack davon übrig blieb. Wohlan, meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michael Morin nicht gewesen wäre: er ließ sich nicht faul dabei finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr thut wohl, wann ihr euch seine schönen Thaten zu Nutz machet. Lasset uns aber ernstlich mit einander reden. Was war wohl wunderwürdiger, als wenn man ihn das Glockenspiel rühren hörte? Alle Professions-Verwandte kamen an der Kirchweih, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber angehört, wie er nur wollte, mußten unsere Glocken klingen,

ja man hätte bald gesagt, als ob sie redeten; und doch wußte er nichts von der Musik, wie denn seine arme Mutter zum öftern sagte, es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Damit wir aber endlich wieder auf unsere Glocken kommen, so spielte er damit recht artlich, er nahm die Glocken in seine Hände und Füße, und schüttelte sich wie ein armer Tropf, kling, klang, kling, klang, kling, klang, tirli, tirli, was Gutes zu trinken her, für den Michael Morin. Michael Morin, wie warest du so wundersam! O! des großen omnis homo. (O! des großen Mannes, der zu allem taugt!) Er hatte an sich eine heroische Heldenmüthigkeit! darum sagte ein gelehrter Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in einem Nothfall mit dem König würde geredet haben, und er war auch in der That nicht ein solcher Tropf, wie ihr alle seid. Er wußte seine Waaren wunderschön an den Mann zu bringen; das Choral wußte er als ein Oracul auswendig, er wußte aus den Liedern besser zu kommen, als ich, und sah in seinem Meßgewande so gut

aus, als ein Bischof. Er sah aber gut aus und hatte einen vierschrötigen Gang, plick, plack; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschah es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger-Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß, so bald er zu singen anfing, alle Hunde zur Kirche hinausliefen. Wenn es nur nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten. Wenigstens aber muthmaße ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden sein, weil er zu edlen Thaten, als ihr jetzt sehen werdet, geboren war.

Einesmals nahm er eine Flinte auf die Achsel, um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michaut kam, sah er einen Hasen, auf welchen er anlegte, puf, da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spickte ihn, steckte ihn an's Spieß, ließ ihn braten, setzte ihn auf und verzehrte ihn. O! des vortrefflichen Mannes! O! ein guter Tag für den wunderseltsamen omnis homo! siehet man

auch wohl seines Gleichen! ach nein! denn er war auf Haar und Federn geschickt. Ihr habt seines Gleichen auf der Erde und in den Lüften nicht gesehen, er war aber noch ärger im Wasser. Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jetzt sehen werdet. Der Michael Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeigte auch für mich den größten Eifer. Als er eines Tages vier Pfarrherren aus der Nachbarschaft zu mir kommen sah, die mit mir essen wollten; ich meine es war am heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tag; ich hatte nichts, das ich hätte ihnen vorsetzen können. Der Michael Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nackend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher; wir meinten alle, er wäre ertrunken; allein nein, keineswegs, in einem Augenblick kam er wieder herausgeschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren, als von heute bis morgen, und mit seiner lächelnden Miene: wohlan! sprach er, Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? Potz tausend, des Königs Leute sind keine Halunken, wir haben ein Herz und eine

Ehre im Leibe. Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Aermel auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vordertheile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche, spie darauf, wetzte es auf dem Pflaster, trist, trest, trest, nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühe daran, daß man die vier Finger darnach leckte und dabei des Daumens nicht vergaß. O! was war der Michael Morin nicht für ein vortrefflicher Mann! Ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sei. Ich beschließe meine Rede mit der letzten That seines Lebens, welche seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennutz sattsam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Aelstern-Nest von dem großen Ulmen-Baum herunter holen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Leiter hinauf, und als er hinauf kam, schrie er: ich habe gewonnen. Er wandte sich um und wies das Nest; es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, berdi, barda, und brach, krick, krack, Arm und Bein. Er fiel

rücklings zur Erde und zerschellete das Herz im Leibe. Ach! du armer Michael Morin, um einen halben Seidel Wein, wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennutz, und wäre um ein Achtel wohl eine Stunde weit gelaufen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstandes zu verlieren. Ueber dieses war er auch nicht hochmüthig; er trank mit dem ersten, der daher kam, wenn es ihm nur nichts kostete.

So lasset uns denn den Tod Michael Morins um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen, und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergessen; zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Kühe aus dem Kirchhofe vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen rauften, aus einander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen gewissenhaften Büscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit im Mähen, seiner besondern Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bei dem Tode seiner Großmutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur

sage ich: Ich [illegible]
Fähigkeit zum Glocken-Spiel vergessen; denn in zwei Schritten stieg er auf eine Leiter, aber weil wir jetzt von der Leiter reden, Meister Michhaut! bessert die Leiter doch ein wenig aus, denn es fehlen zwei Spriessel daran, und möchte ein ungeschickter Kerl wohl den Hals darüber brechen. Denn, potz tausend! wenn schon der Michael Morin hinaufsteigen konnte, so verstand er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunderthaten des Michael Morin euren Kindern wohl einpräget. Wieget sie mit demjenigen ein, was ihr jetzt gehört habt. Schläfert sie mit den Liedern ein, die er auf der Glocke spielte, denn er war bei aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit ihr euch seiner jederzeit erinnert, so lasset uns mit einander singen:

Da Morin Aelstern ausgenommen,
Und von dem Nest herunter fiel,
Erreicht' er seines Lebens Ziel,
Sonst wär' er noch nicht umgekommen.

Zugaben.

VI.

Bruut-Preddigt,

is geholen van

Ehrn Johann Bummel,

Preddiger

tau Schöppau un im Rodenkampe;

as dei Speelmann tau Schöppau

Jakob Feulen

Hochtyd heilt.

Hamburg, gedruckt im Jahre 1721.

Anmerkung.

1. Vorstehenden Titel führt diese Predigt, die wir hier aus einer Handschrift geben. Sie ist gleichsam eine Erweiterung der ersten Sackmannschen und zeigt, daß man schon sehr früh Wohlgefallen daran fand, in den von S. angegebenen Ton einzustimmen und durch launige Produkte in seinem Style seine Weise forttönen zu lassen. Darum darf es den Leser auch nicht kümmern,

„Wer dieser Bummel doch wohl sei?
Ob er gelebet habe?"

Wir können wenigstens keine Auskunft darüber geben.

2. Uebrigens ist Schöppau ein Kirchdorf bei Königslutter; auch ist der Dialect dieses Stückes braunschweigisch.

Text: Sirach XXXII, v. 5. 6.

Erret dei Speel-Lüe nich rc.

Exordium.

Myne Leiven! man seggt: use Herr God will allerlei Lüe hebben. Dat mag wol waar syn. Denn wy seit allerlei Lüe in der Welt. Seit jük man hyr to Schöppau een betken um, da findet jy reits mancherlei Lüe. Ja, seit mant up der Rege her in der Kerken; da steit een Schauster, da een Plaugmaker, da een Snyder, da een Dagelöner un so wyder up der Halve herut. Seiet, up düsser Halve sitt een Akkermann, da een Linneweber, dei den Galgen helpet uprichten, da een Döscher, da dei Möller, un wat is doch dei da? wo heet

et? en — en — en Steuleflikker; denn der nyen maket he nich veel. Nu seiet sülvest wyder, jy weret allerlei Lüe finnen. Un wat rekene ek et up den Dörpern? Man gae in dei Stad, in Brunswik, da werd man erst veelerlei Lüe finnen. Doch hebbe-wy da hüte de Tyd nich tau, da wy tau'r Hochtyd gaan wilt. Wy seiet hyr reits wol, dat use Herr God will allerlei Lüe hebben. Hei will hebben Möllers un Bekkers, Snyders un Schausters, Schapers un Schinners, Bökers un Binners, Dänzers un Speelers. Un van düssen lesten handelt use Text, den wy nu vornömen wilt tau bedenken. Ek hebb'r reits uppe dacht; ek will jük vertellen, wat ek dacht hebbe. Hört jy man braaf andächtig tau; jy schölt Lere, Warnung un Troost darut krygen.

Tractatio.

Usen Bruut-Text beschrift össek Sirach in synem Huusbauke im 32 Kapittel. Syne Klaukheit het he nich ut den Fingern gesogen. Sirach is ein klauk Keerl west; hei is met

klauken Lüen ümmegaan un het sülvest veel ut der Erfahrung merket, drum wuste hei wol, wat sek schikkede, ödder nich. Nun heet et averst süst: wo man einen vernünftigen Mann süht, da schall man by gaan, un hören dem tau! Sirach 6. Drum latet össek dem wysen Mann Sirach sülvest tauhören; so seggt hei in usem Bruut-Text: **Erret dei Speel-Lüe nich!**

Dat Subjectum, oder Unnerding, da hei van köret, sünt de Speel-Lüe, dei man nich erren sall. Dör dei Speel-Lüe versteit hei nich solke Lüe as **Frick** uppem Klimpe, den Narren met syner Fruen, dei wy noch up den hütigen Dag dei Speel-Lüe pleget tau heten, wyl sei dat eerste Jaar na öhrer Hochtyd niks anders däden, as dat sei met eenander kalverden un speeleden, un daröver balle an den Beddelstaf geraden wören. Sölke Narren mag man in ören kalverechten Speelen wol erre maken, as denn Frick un syn Wyf ook faken erre maket sünt, as jy alltauhope sülvest wol wettet.

Ook versteit hei nich solke Lüe as **Hans Fobbens** drei Kinner tau'm Rodenkampe, dei et as dei Speelkinner tau maken pleget, wyl et

örer drei sünt, na dem olen Sprikwoorde: „Ein Kind, kein Kind; twei Kinner, Speelkinner; drei Kinner, veel Kinner.“ Sölke Lüe meinet de wyse Mann nich. Wat gei't den Sirach an, dat Hans Fobbens drei Panzen tau'm Roden-kampe speelet, oder latet, of sei im Speele erre maket weret, ödder nich! Weret sei erre im Speelen, so möget sei wedder van nyem anfangen; dat geit nemsen wat an, un scheret sek Sirach niks drumme.

Veel weiniger meint Sirach use godlosen Kaarten-Speelers, dei nich alleene Werkeldage, sündern ook dei Sünn- un Festdage met Speelen in den Kroigen taubringet. Wenn sei dei Ammann im Speelen erre makede un öhnen dat Gelag verstörede, un sei met dem Vogede jagen leite, dat öhnen dei Schau entfällen, dat wöre wol ein gaut Wark; dat wöre wol dem Sirach nich tauwedder, as dei meer davon hölt, wenn man syn Geld un Gaut tau Rahe heget, as wenn man et verspeelet un herdör bringet. Averst dat let dei Ammann wol blyven, dat hei dei Speelers erren schölle; hei denkt: et sy öhme kein Vorthel, dei Speel-Lüe tau verstören. Et

bringt öhme meer in, wenn dei Speelers faken tausamen komet; denn so werd hei synes Beiers los, of et glyk van Harten dünne is. Wenn et dei Speelers nich söpen, so schölle hei syn Beir wol beter bruen, oder et wöre öhme versuern und liggen blyven. Damedde, dat dat nu nich schüht, so let hei sei speelen, of hei glyk wol weit, dat et unrecht is. Averst, Ammann! Ammann! lestu sei speelen, dei Düvel werd dek wedder speelen, dat du werst danzen möten dahen, wo dek dei Solen unner den Foiten verschreilet. Averst wyder tau'm Text!

Wen meinet denn endlik Sirach, wenn hei seggt, man schölde dei Speel-Lüe nich erre maken? Hei meinet solke Speel-Lüe, dei met den Dudelsäkken, met der Lyre, met Trumeitten, met Pypen, met Feddeln, met Hoboien, un met der Agotte ein Gelag lustig maket. Hei meinet solke Keerels as Jubal im I. Bauke Mosis, Kapittel 4 west is. Un so en Keerel is use Brögam ook. Jy wetet sülvest, dat hei speelet het, as **Moriz Lunten** Hochtyd heilt, un dat noch as vor veertein Dagen **Klages Samlers** im Dyke Wynkoop hadde. Hier wonet noch ein

im Dörpe **Kaurd Happe**, den jy ook wol kennet. Wenn dei twei tausamen sünt, sau könt sei ein Gelag wol lustig maken, nich alleen met Feddeln, sündern ook met Singen. Sei singet **den olen dütschen Henneken Knecht**, sei singet van **Klunz Klaz**, van **Tryneken Potz** un noch andre Leier, dei sau lustig gaat, dat man lachen und grynen mot, dat einem dei Buuk wabbelt.

Tau Brunswik wonet ook sau ein Mann, den hetet sei den Toornmann, wyl hei up dem Tooren wonet un af blasen maut. Un sölke Lüe sünt in usem Texte dat Subjectum, oder dat Unnerding, da Sirach van köret.

Hyrby mot ek dei Bruut erinnern, dat sei sek nich inbillen sall, düsse Speelmann, öhr Brögam möste ünnen lien; nee! denn dat darf nich sien. Un ob düsse Speelmann glyk im Texte dat Subjectum, oder Unnerding is, so gehöret öhme doch im Huse dei Overstehe. Denn na des leiven Godes Ordnung maut dei Mann (as hei nu ein wören sall) dei Overstehe hebben un Herre im Huse syn, sei averst mot underdaan un gehorsam syn. Nu, dat hebbe ek jük

erinnert; behoolt et, Brögam, blyvet boven un latet de Bruut unnen sien.

Nu wenne-wy össek wedder tau'm Texte un wilt hören, wat Sirach van dem Unnerdinge, van den Speel-Lüen seggt. Hei seggt: man schölle dei Speel-Lüe nich erren! Man kann dei Speel-Lüe erren up mancherlei Aart, met Wooren un met Warken. Met Wooren kann man sei erren, wenn man in öhr Speelen un Singen inwäschet, un dat mot nich syn. Sirach seggt, kort na usem Text: wenn dei Speel-Lüe Leier singet, so wasche nich darin! Dat Waschen schüht nich met Water, as wenn uses Nabers Tryngreitje, dat lame, den Hochtydslüen dei Heme, Schörtens, Mützens un Sleiers wäschet, un maket daby solk ein Geballer, dat man et dör dat ganze Dörp höret, un ek mannigmal in Studeiern vererret were; as dei lame Märe noch gistern daan het. Un wenn sei dat däde, wenn dei Speel-Lüe eben pypet, oder singet, so wören sei frylik dadör erre weren. Averst sau wäschet man up der Hochtyd nich. Denn wer tau'r Hochtyd gaan will, dei mot vorher gewoschen hebben; wenn

hei nich will in swartem Tüge as ein Swyn-egel upgetogen komen, as **Hans Stüve**, dei Horenbolle, plegde tau daun. Sündern dat Waschen schüht met dem Mule un het sau veel as pludern un plappern, wenn man't maket as use Timmermann un dei Smed, dei natten Vögel, dei nümmern nöchtern sünt, un ut der Wysheit snakken wilt, wenn se sopen hebbet, un sittet denn un stryet over Dinge, dei sei doch beide nich verstaat un will keiner dem Annern Recht geven, störmet in den Dag henin, dat man syn eigen Woort nich hören kann, da doch öhre Körerie nich Kopp noch Ars het. Dat schicket sek averst nich tau daun, wenn dei Speel-Lüe sek hören latet. Sirach was ein klauk Keerl un wuste wol wat sek schickede; he seggt averst: „wenn de Speel-Lüe Leier singet, sau wasche nich drin, sündern spare dyne Wysheit bet tau'r andern Tyd!"

Met Warken kann man de Speel-Lüe erre maken, wenn man öhnen dat Speeltüg verderft, as mal schach, da **Ryke** up dem Klimpe Hochtyd heilt, dat etlikke unverstännige Buer-Esels dem Speelmann den groten Bogen

met Botter besmäret hadden. Jy wetet noch alltauhope wol, dat dei Speelmann rechtschapen erre word; hedde hei et wust, wer et daan hedde, wanne! et wöre öhme ein suer Utfreten woren syn! Hei hedde wol nich alleen den groten Bogen, sündern noch wol einen andern Knüppel öhme up dem Koppe entwei doschen!

Wat to **Wettmershagen** sek taudraug, dat weret jy ook wol noch nich allerdings ut der Acht laten hebben, da dei groten Buer-Räkels dem Speelmann dat Trumeitten-Lokk met einen Hunnesch—t tauestoppet hadden, dat keen Wind dadör komen konne. Hört einmal, ek will jük seggen, dat was solk ein Streich, sei fungen sek an to kloppen, et gaf Släge as Brood, Speelmann un Gäste woren erre un sloigen sek dermaten, dat et öhnen herna wol dusendmal gerüede. Denn dei Hunnesch—t brochte usem Ammann genaug in, un sall he wol wünschen, dat hei up allen Hochtyden sau ein Freten hedde. Denn dei Buer-Lunten mosten braaf in dei Büssen blasen.

Nu jy sind einmal up dei Finger kloppet, verbrennet sei nich wedder an dem Hunnesch—t

un latet dem Speelmann syn Lokk open, sau kann hei blasen, wohen hei will. Nu denket daran, wat dei wyse Mann seggt: **Erret dei Speel-Lüe nicht!**

Hyrut hebbe-jy nu Lere, Warnung un Troost.

Lere. De Speelmann, dei in usem Texte un ook in myner Preddigt is dat Subjectum, oder Unnerding genennt, dei blift doch in synem Huse, darin hei nu ein Mann is, dei Overherre, un syne Bruut dei nu eine Fru weren sall (dartau ek öhr Glück wünsche) mot öhme ünnerdaan un gehorsam syn. Nu, düsse Lere is for Bruut un Brögam, un intgemein vor alle Ehelüe; denn dei Mann mot in allen Hüsern boven blyven un dei Fru unnen.

Dei Warnung is vor dei Gäste, dei tau'r Hochtyd gaat. Dei schölt dei Speel-Lüe nich erren. Vorut up düsser Hochtyd da use Naber Kaurd Haken het möten von drei Myle Weges her eenen Speelmann to sek langen, wyl use Brögam, **Jakob Fenlen** sülvest up syner Hochtyd nüch meer speelen kann. Wolden jy düssen Speelmann erre maken, jy wören nich allene hyr, sündern ook da hei her is, einen

bösen Namen krygen. Drum waret jük davör un maket dei Speel-Lüe nich erre. Nu hebbe-jy tau lest den

Troost. Dei Speel-Lüe, dei weret sek angrypen up düsser Speelmannshochtyd un solke nye Stückschens speelen, as jy jue Lävedage nich hört hebbet.

God geve, dat jy der Warnung naläven mögt. Amen.

VII.

Zeitpredigt,

gehalten

von

Ehrn Jobst Sackmann

zu Limmer

133 Jahre nach seinem Tode.

Gedruckt zum ersten Male in den Celleschen Anzeigen 1850, Nr. 67.

Anmerkung.

Das folgende Bruchstück ist ein neuer Beweis und der neueste, daß Sackmann lebt, obgleich er gestorben ist; daß die Weise, die er angestimmt hat, forttönt; daß die Schwingungen, welche der Griff seiner Hand erzeugte, immerdar vibriren; sie sind echt volksthümlich. Schade, daß es uns nur vergönnt ist, ein Bruchstück zu geben; Stoff zu einer ganzen Predigt, ja zu einer ganzen Postille bietet hinlänglich unsre Zeit.

Bruchstück.

— — — Darum seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben, denn man kann sehr leicht zu Schaden kommen. Aß ick noch Candidat waß, moßte ick mit'n grooten vörnehmen Minschen up Reisen gahn. Wi keimen tolest na Neapel. Bi düsse Stadt ligt 'n hoogen Barg, den nennt se Vesuvium. Dahenup steegen wi. Aber wanne! wanne! wat harr' dei vor'n groot Muhl! Se heiten et in öhre Sprake: Krater. Was geschah, meine geliebten Zuhörer, als wir an diesen Krater traten? En näsewiesen Engelländer, dei ok mitgahn was, tratt to dicht heran, un — Pardauz! was hei wege. So soll es meiner lieben Gemeinde Limmer nicht gehen. Ihr seid mit Kraters umgeben, wenn Ihr auch nicht bei dem Vesuvio wohnet, sondern bei dem ehrlichen Deister. Wat ick damit meent heff, dat will ick Jück seggen: Da sind

erstens dei Auto-Kraters, dat sind dei slimmsten von allen; wahrt Jück davor; — denn kahmt dei Aristo-Kraters, dei döget ok noch nich alltoveel; — den drüdden Slag nennt se Dämo-Kraters, dat sind Glattsnacker; wenn se baben up kahmt, sind se just as de Annern. Hütet Euch also, meine geliebten Mitchristen, daß Ihr nicht von einem dieser Kraters verschlungen werdet, wie jener einfältige Engländer, von dem ich Euch erzählt habe, sondern lasset uns denken an Spr. Sal. Cap. 1, V. 10, und uns waffnen mit den Worten, die wir aufgezeichnet finden Matth. 4, V. 10, damit wir froh und in Ruhe unser tägliches Brod essen mögen. Dazu wolle uns Gott helfen. Amen!

Druck von Ed. Schöne in Celle.

Schöllhorn



